Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

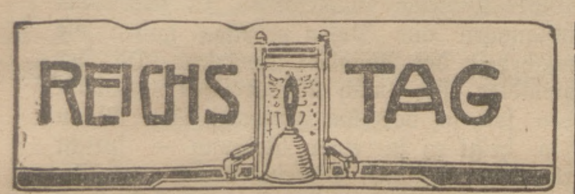
Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 291. Sonntag, 11. Dezember Erstes Blatt. 1904.



108. Sitzung vom 9. Dezember.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift das Wort Reichskanzler **Graf Bülow:** Die verbündeten Regierungen hatten die Absicht, die mit Rußland, Rumänien, Belgien, Italien, der Schweiz und Serbien vereinbarten Handelsverträge diesem hohen Hause nach Schluß der ersten Lesung des Etats vorzulegen. Die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn waren, wie den Herren bekannt ist, auf einen toten Punkt gelangt und mußten wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen werden. Infolge von Mitteilungen, die uns jetzt von österreichisch-ungarischer Seite gemacht sind, ist Aussicht vorhanden, auch mit diesem unsern Nachbar zu dem gewünschten Einverständnis zu kommen. Selbstverständlich halten wir daran fest, daß, entsprechend den von mir in diesem hohen Hause abgegebenen Erklärungen, wir nur einem Handelsvertrage unsere Zustimmung geben und die Ihrige nachsuchen können, der uns eine genügende Garantie gewährt, daß das deutsche Vieh vor Seuchengefahr geschützt bleibt. Auch haben wir hinsichtlich der österreichischen Einfuhrzölle Wünsche, die im Interesse unserer Exportindustrie zu erfüllen sind, wenn ein Handelsvertrag zustande kommen soll.

Da das Einbringen der bereits fertiggestellten 6 Handelsverträge die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn stören würde, während andererseits nach der Geschäftslage dieses hohen Hauses die volle Durchberatung der Verträge nicht sicher erschien, so werden die verbündeten Regierungen Ihnen die neuen Handelsverträge erst gleich nach den Weihnachtsferien vorlegen. Wir werden bestrebt sein, dahin zu wirken, daß das Inkrafttreten der neuen Verträge und des neuen Zolltarifs dadurch keine Verzögerung erleidet. Unter diesen Umständen darf ich an dieses hohe Haus die Bitte richten, in eine Besprechung der handelspolitischen Situation zur Zeit nicht einzutreten.

In der fortgesetzten Beratung des Etats und der Militärvorlagen erklärt Schatzsekretär **Frhr. von Stengel** bezüglich einer Anfrage, Erwägungen der Reichsverwaltung über die Heranziehung der Rübensäfte zur Zuckersteuer seien noch nicht abgeschlossen. Positive Vorschläge behufs Vermehrung der Reichseinnahmen können erst dann folgen, wenn die hauptsächlichsten Handelsverträge ins Leben treten und sich der Vertragstarif genauer übersehen läßt. Schonende Rücksichtnahme auf die wirtschaftlich Schwachen bei der Neugestaltung der Reichseinnahmen ist selbstverständlich. Was die Vorschläge bezüglich einer Änderung in der Verteilung der Matrikularbeiträge betrifft, so ist der Vorschlag, Preußen solle die zwei Millionen für die 12 kleinen Bundesstaaten aus seiner Tasche decken, kaum ernst zu nehmen; jene kämen in ein finanzielles Abhängigkeitsverhältnis zu Preußen, und die übrigen Bundesstaaten würden einer solchen Verfassungsänderung schwerlich zustimmen.

Abg. Graf **Stolberg** (kons.): In der Debatte ist die Tätigkeit des Oberhofmeisters Frhrn. v. Mirbach erwähnt worden. Nach meiner Ansicht ist dies eine rein interne preußische Angelegenheit, ich möchte aber namens der Konservativen erklären, daß wir mit dem übereinstimmen, was Abg. Stockmann hier über den Gegenstand gesagt hat. Wenn Abg. Bebel gesagt hat, Rußland sei finanziell und militärisch ruiniert, es könnte in absehbarer Zeit keinen Krieg gegen uns führen, so hoffe und wünsche ich, daß wir niemals Krieg mit Rußland führen, denn ein solcher Krieg wäre ein großes Unglück und außerdem eine bewußte Torheit. Redner befürwortet dringend die Vermehrung der Kavallerie und verweist auf Königgrätz, wo die Kavallerie der österreichischen Armee einen geordneten Rückzug ermöglichte, sowie auf die Leistungen der deutschen Kavallerie 1870, insbesondere auf Mars-la-Tour; er sagt ferner, die Japaner konnten bisher ihre Siege nicht voll ausnützen, weil sie keine Kavallerie haben. Was die von der Regierung geforderten Kompensationen für die Festlegung der zweijährigen Dienstzeit betrifft, so betrachtet die konservative Partei sie als Minimum. Möge der Reichstag die Militärvorlagen mit großer Mehrheit annehmen, auch wegen der Wirkung nach außen hin. (Beifall rechts.)

Abg. **v. Vollmar** (Soz.): Der Schatzsekretär hat die Finanzlage mit einer sonst nicht gewohnten Offenheit dargestellt. Wer die letzten Reden des Schatzsekretärs liest, könnte denken, daß sie von einem Redner der äußersten Opposition gehalten seien. Man könnte fast Bedauern mit dem Schatzsekretär haben, der aus einem leidlich gutsituierten Hause in eine heillose Schuldenmacherei geriet. Mit seiner pessimistischen Haltung gegenüber den Erträgen aus den Handelsverträgen hat der Staatssekretär vollkommen recht; es bleibt also nichts übrig, als eine gründliche neue Steuerbelastung. Die Bevölkerung draußen will an das schon zu oft gesprochene Wort von der Schonung der wirtschaftlich Schwachen nicht mehr glauben. (Sehr richtig, links.) Jetzt entschlüpft dem Abg. Spahn endlich das Geständnis, daß der Allgemeinheit eine Verteuerung der Lebensmittel beschert sein wird. Wir werden das Volk daran erinnern, wenn es die Folgen des famosen Zolltarifs an seinem eigenen Leibe erfährt. Spahn verteidigte das Schönheitspflaster des Zolltarifs, die Witwen- und Waisenunterstützung. Wir werden sehen; bekanntlich ist der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert. Der andere Vorbehalt der Aufhebung der städtischen Octrois ist auf dem besten Wege, wieder abzubröckeln. Um gründlich Ordnung in das Steuerchaos zu bringen, bleibt nur die direkte Reichseinkommen- und Erbschaftssteuer übrig. Die behauptete Mäßigung der Militärverwaltung ist keine freiwillige und nur eine vorläufige. Das weitere wird die bevorstehende große Flottenvorlage ergeben, für die die Flottenfreunde Propaganda machen. Der Reichskanzler beschäftigte sich neulich wiederholt mit dem Ton Bebels. Welchen Ton schlägt der Reichskanzler an? Er behandelt unsere Ausführungen in einer so verärgerten, persönlichen Art, daß die konservative englische Presse das für eine mutwillige Herausforderung eines Teiles des deutschen Volkes bezeichnete. Das deutsche Volk wird später antworten. Aber den Scharfmachern, den Staatsstreichmännern ist doch nicht bloß mit Wortgefechten gedient, sie wollen Taten sehen, daß die Sozialdemokratie an der Gurgel gefaßt wird. Der Reichskanzler weiß doch, daß diese Art des Vorgehens gegen die Sozialdemokratie gefährlich ist (Unruhe) und auf die Dauer wenig Erfolg verspricht. Die Zügel würden ihm außerordentlich schnell entrissen werden, denn die Herren rechts brauchen einen starken Mann mit wenig Hirn und Nerven bis zum äußersten; das ist der Reichskanzler nicht. Wer jetzt, wo gewaltige Neuerungen sich vorbereiten, nicht auf den Kern der Bewegung eingeht, mag ein formgewandter Diplomat sein, ein Staatsmann ist er nicht. Wir drängen nicht auf eine Intervention in Ostasien, wir verlangen Neutralität, aber nicht nur formelle, sondern tatsächliche. Eine Emission einer russischen Anleihe in Deutschland, die Lieferung von Kriegsvorräten wäre eine krasse Neutralitätsverletzung. Wir wünschen in der Tat den Umsturz der bestehenden Ordnung in Rußland. Wir haben dabei das ganze gebildete Europa zu Komplizen. (Bewegung.) Der Reichskanzler verteidigte zu meinem Erstaunen den Königsberger Prozeß, der nur an juristischer Meinungsverschiedenheit gescheitert sei. Ich wundere mich, vom Kanzler, der doch auch ein Stück Jurist ist, solche Meinung zu hören. (Heiterkeit.) Einige kaiserliche Depeschen erregten großes Aufsehen. In der Kühle des Depeschenstils können wir von der Amerikanern lernen. In der Depesche an den Präsidenten Roosevelt sprach das Oberhaupt des Reichs seine Bewunderung für die amerikanische Union aus. Wir sehen in ihr nicht unser Ideal. Der republikanische Kapitalismus ist nicht besser als der monarchische. Aber wir können von Amerika freie Selbstbestimmung lernen. Der loyalste Deutsche kann aus dem Depeschenwechsel lernen, daß in Deutschland die verworrenen politischen Verhältnisse nicht ewig fortdauern können, daß das deutsche Volk endlich freieren Verhältnissen entgegengehen wird. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichskanzler Graf **Bülow:** Der Vorredner sagte, ich hätte am Montag in verärgertem Ton gesprochen. Meine Herren, so leicht ärgere ich mich nicht, ich halte es mit Wrangel, der sagte, ich ärgere mich so selten als möglich, ich ärgere lieber die andern. (Große Heiterkeit.) Ferner soll ich die sozialdemokratische Partei herausgefordert haben. Das Herausfordern war doch bisher immer Sache der Sozialdemokratie. Sie richtet beständig die heftigsten Angriffe gegen die Regierung, die Minister, den Staat, Gott und alle Welt. Das sollen wir ruhig hinunterschlucken. Sobald aber jemand etwas sagt, was der Sozialdemokratie nicht gefällt, wird sie empfindlich. Das gibt einen Vorgeschmack von der Meinungsfreiheit, die in der sozialdemokratischen Zukunftsordnung herrschen würde. Der Abg. v. Vollmar wirft mir meine Tonart im selben Augenblicke vor, wo mir ein sozialdemokratischer Artikel unterbreitet wird, worin es heißt: Die konservativen Wegelagerer, die Zentrumsgauner, die nationalliberalen Jesuiten und der oberste der Philister Eugen Richter – meine Herren, der Herr Abg. Richter, von dem neulich v. Kardorff mit Recht gesagt hat, daß wir alle hoffen, daß er seinen gewohnten Platz bald wieder einnehmen möge. (Allseitiger Beifall.) Der Reichskanzler, fortwährend von schallender Heiterkeit unterbrochen, fährt in der Verlesung des sozialdemokratischen Artikels fort und bittet dabei wiederholt um Verzeihung wegen der Verlesung von Schimpfworten, wie der parlamentarische Strolch v. Kardorff, der beschäftigungslose Streber Bassermann, Sauherde usw. Der Reichskanzler fährt fort: Die Herren, die sich einer so geschmackvollen Tonart befleißigen, machen mir Vorhaltungen über meinen Ton! (Heiterkeit.) Der Reichskanzler spricht dann in längeren Ausführungen über die Presse und ihr Verhältnis zum ostasiatischen Krieg und fährt dann fort: Vollmar meinte, die Sozialdemokratie wolle keinen Krieg mit Rußland. Ja, dann muß er Bebel verhindern, gegen Rußland so zu sprechen, wie er das wiederholt getan hat. (Zustimmung.) Wie weit sein Einfluß in dieser Richtung reicht, weiß ich freilich nicht. (Heiterkeit.) Eins ist sicher: Je mehr sie gegen Rußland zu Felde ziehen, umso mehr muß ich mich bemühen, unsere Beziehungen zu Rußland in friedlichen, freundlichen Bahnen zu halten. Was den Königsberger Prozeß betrifft, so konstatiere ich wiederholt die Tatsache, daß die Sozialdemokratie mit vollem Bewußtsein und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die russische Regierung arbeitet. Dadurch aber schädigt sie unser Verhältnis zu Rußland, das in friedlichen Bahnen zu halten die Aufgabe unserer Politik sein muß. Vollmar hat für seine Partei die Eigenschaft des Patriotismus reklamiert, ihr einen nationalen Mantel umgehängt. Wenn er beharrlich auf diesem Wege fortschreitet, kann er sich vielleicht noch zu einem deutschen Jaurès entwickeln. (Heiterkeit.) Vollmar meinte, die auswärtige Lage sei so friedlich, daß wir unsere Wehrkraft nicht zu verstärken brauchten. Meine Herren! Wir haben keinen Grund, an Aufrichtigkeit der Friedensversicherungen zu zweifeln, die die Regierungen der Großmächte wiederholt abgegeben haben. Die Regierungen, die Fürsten und Staatslenker sind, wie ich glaube, alle von dem aufrichtigen Wunsche erfüllt, den Frieden aufrechtzuerhalten. Ich kann auch hinzufügen, daß die zwischen den Mächten bestehenden Allianzen sich mehr und mehr als Instrumente des Friedens bewährt haben. Wie sehr das vom Dreibund gilt, habe ich hier mehr als einmal dargelegt. Aber auch die französisch-russische Allianz hat sich als friedenerhaltend bewährt, indem sie auf weniger friedliche Elemente in Frankreich einen moderierenden Einfluß ausgeübt hat. Wir hoffen, daß auch die französisch-englische Annäherung friedenerhaltend wirken wird. Für Deutschland dürfen wir das Verdienst in Anspruch nehmen, daß es dank der weisen Politik unseres alten Kaisers und seines großen Kanzlers den Grund zu einer langen Friedensepoche gelegt hat. Ich würde aber meinen Pflichten als auswärtiger Minister nicht genügen, wenn ich die Augen dagegen verschließen wollte, daß es in Europa auch Unterströmungen gibt, die zu kriegerischen Verwickelungen drängen. Wenn Sie an Revanchegelüste in Frankreich denken – wir haben den innigen Wunsch, daß dieselben sich mehr und mehr verflüchtigen mögen, aber so optimistisch wie Vollmar, vermag ich die Stimmung jenseits der Vogesen nicht anzusehen – wenn Sie denken an die kürzlich von mir berührten Hetzereien gewisser englischer Zeitschriften und Journale und an manche analoge Erscheinungen deutsch-feindlicher Treibereien in Europa, so werden Sie mir zugeben, daß es in der Welt weder an Zündstoff fehlt, noch an Leuten, die Lust hätten, den Zündstoff zur Flamme zu entfachen. Eins ist sicher: Wenn Deutschland seit einem Menschenalter der Mittelpunkt der Friedenstendenzen und ein Bollwerk des Friedens gewesen ist, so konnte es dies nur dank seiner Stärke. (Sehr wahr rechts und bei den Nationalliberalen.) Ein schwaches Deutschtum würde sofort kriegerische Begehrlichkeit und kriegerische Neigungen groß werden lassen. Ein schwaches Deutschland, und damit will ich schließen, würde nicht nur für uns eine Gefahr sein, sondern auch für den europäischen und den Weltfrieden, den wir alle aufrecht zu erhalten wünschen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Spahn** (Ztr.) stimmt bezüglich des Königsberger Prozesses den Ausführungen Vollmars zu. Er erklärt sich durch die Erklärung des Reichskanzlers in der Diätenfrage nicht befriedigt. Die Diätenlosigkeit mache es den weniger Bemittelten unmöglich, im Reichstage anwesend zu sein.

Abg. **Stöcker** (christl.-soz.) tritt für eine Reichserbschaftssteuer ein und fordert von unserer auswärtigen Politik, daß sie sich gut zu Rußland und nicht schlecht zu England stelle.

Abg. **v. Gerlach** (Freis. Vgg.) kritisiert das Dessauer Kriegsgerichtsurteil und den Königsberger Hochverratsprozeß, der eine Schmach sei.

Darauf vertagt sich das Haus auf Sonnabend 1 Uhr mittags.

Schluß $5^3/_4$ Uhr.



114. Sitzung vom 9. Dezember 1904.

Das Haus verwies die vom Herrenhause in abgeänderter Fassung zurückgelangte Vorlage betr. die Kosten der Prüfung überwachungsbedürftiger Anlagen an die Kommission zurück. Ohne erhebliche Debatte wurden dann die Vorlagen betr. die Errichtung von Amtsgerichten in Langendreer und Vintz, sowie betr. Verlegung der Landesgrenze gegen Lübeck und betr. Vermehrung der Wahlkreise für die brandenburgische Provinzialsynode in erster und zweiter Beratung erledigt.

Hierauf wurden die Gesetzentwürfe betr. Erhebung von Kirchensteuern in Gemeinden und Parochialverbänden der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen der Monarchie, sowie betr. Erhebung von Kirchensteuern in katholischen Kirchengemeinden und Gesamtverbänden nach längerer Erörterung einer Kommission von 21 Mitglieden überwiesen.

Morgen elf Uhr: Kleinere Vorlagen, Interpellation betr. Königsberger Geheimbundprozeß.

Ein neues Gefecht in Südwestafrika.

Auf dem Witboigebiet kommen die Dinge jetzt in schnelleren Fluß. Die Fühlung der Deutschen mit den Witbois ist nunmehr hergestellt, und es ist bereits zu einem heftigen Zusammenstoß mit ihrer bei Rietmont versammelten Hauptmacht gekommen. Das Gefecht verlief für uns günstig, doch ist es der Hauptmasse des Feindes wiederum gelungen, der Umklammerung durch unsere Truppen zu entgehen. Allerdings haben die Witbois einen erheblichen Teil ihrer Herden bei der Flucht zurücklassen müssen.

Über den Verlauf des Gefechts berichtet ein Telegramm des Generals von Trotha vom 8. Dezember aus Windhuk:

Deimling stieß am 4. Dezember im Vormarsch auf Rietmont bei Naris auf 200 Witbois, die die Klippen an der Wasserstelle besetzt hatten, und warf sie nach dreistündigem Gefecht auf Rietmont zurück. Am 5. Dezember früh nahm er Rietmont nach leichtem Avantgardengefecht, der Feind entwich in voller Flucht, noch im Abzug beschossen, mit Hinterlassung von 8000 Stück Klein- und Großvieh und zahlreichen Wagen, mit der Hauptmacht auf Kalkfontein, mit kleineren Teilen auf Gochas. Deimling wollte noch am 5. Dezember auf Kalkfontein verfolgen.

Hauptmann von Krüger beabsichtigte in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember die 7. Kompagnie, einen Zug der 5. Kompagnie und die Halbbatterie Stuhlmann bei Lidfontein südlich Hoachanas zu vereinigen. Schürfpenz (etwa 20 Kilometer südöstlich Lidfontein) ist vom Feinde stark besetzt.

Die Offiziers-Patrouille Roßbach ist am 4. Dezember nicht, wie zuerst gemeldet, bei Anicharibib, sondern südwestlich von Witvlei auf den Feind gestoßen, der 70 Gewehre stark war.

Über weitere Truppenbewegungen im Witboigebiet berichtet General von Trotha gleichfalls unterm 8. Dezember aus Windhuk in folgendem Telegramm:

Nach einer Meldung aus Kapstadt, deren Richtigkeit noch nicht festgestellt ist, erfolgte in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember ein Angriff auf Ramansdrift, der von der dortigen 12 Mann starken Postierung ohne diesseitige Verluste abgeschlagen wurde. Major von Lengerke hat die Abteilung Kirchner, die im Vormarsch auf Gibeon war, auf die Nachricht vom Gefecht bei Warmbad nach Keetmannshoop zurückbeordert. Die dritte Ersatzkompagnie mit zwei Gebirgsschützen ist von Bersaba über Gibeon in Marsch gesetzt. Oberst Deimling erwartete am 4. Dezember das Eintreffen der 5. Kompagnie Regiments 2 in Dabib (an den gleichnamigen Nebenfluß des Fischflusses gelegen), woselbst er mit der Kompagnie Ritter, der 4. Kompagnie Regiments 2, sowie der 2. und 5. Batterie bereits angelangt war.



Eine Ehrung für den Grafen Bülow hat der Kaiser geplant. Er hat, nach der „Nordd. Allg. Ztg.", dem Geschlecht derer von Bülow das Präsentationsrecht zum Herrenhause zugedacht.

Freiherr v. Ungern-Sternberg, ein langjähriger Mitarbeiter der „Kreuzztg.", ist in der Nacht zum Donnerstag in Berlin im Alter von 68 Jahren gestorben. Dem Reichstag gehörte er von 1884 bis 1897 für den Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück an.

Eine Kundgebung lippischer Soldaten, die in Südwestafrika im Felde stehen, ist nach der „Lippischen Landesztg." dem Grafregenten Leopold zugegangen. Der Regent hat von den in Südwestafrika im Felde stehenden Lippern nachstehenden Glückwunsch erhalten: „Die hier im Felde stehenden Lipper entbieten Ew. Durchlaucht die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu der übernommenen Regentschaft, von der wir heute mit großer Begeisterung Kunde erhalten haben. Mit der Versicherung unverbrüchlicher Anhänglichkeit an unser angestammtes Fürstenhaus J. A.: Pieper, Proviantamtsrendant in der Schutztruppe für Südwestafrika, früher im Ostasiatischen Expeditionskorps. Okahandja, den 26. Oktober 1904." Der Regent hat sich hierüber sehr gefreut und hat den Lippern im Felde seinen herzlichen Dank übermitteln lassen.

Das Abgeordnetenhaus wird diesen Sonnabend, nachdem die Interpellation wegen des Königsberger Hochverratsprozesses verhandelt worden ist, in die Weihnachtsferien gehen.

Die Weihnachtsferien werden im Reichstage, da die Handelsverträge nicht mehr beraten werden, wahrscheinlich Montag oder Dienstag eintreten.

Das Befinden Eugen Richters. Der „Voss. Ztg." zufolge besteht die begründete Aussicht, daß der Abg. Eugen Richter an den Arbeiten im Parlament wieder teilnimmt. Die Meldung, daß er an Zuckerkrankheit und Star leide, ist unbegründet. Der „Fr. D. Pr." zufolge ist „das Allgemeinbefinden des Abg. Richter ein durchaus befriedigendes. Ein Augenleiden nötigt ihn dagegen, zurzeit bei ungünstiger Witterung zu Hause zu bleiben."

Die Konservativen und der Handelsvertrag mit Österreich. Wie die „Konf. Korr." erklärt, wird die konservative Partei niemals einem Handelsvertrage seine Zustimmung geben, durch welchen in irgend einer Weise an unserem Viehseuchenschutz gerüttelt werden soll.

Zum Militärpensionsgesetz führt ein älterer Offizier im „B. T." aus, daß eine Pensionsaufbesserung oder ein rascheres Vorrücken in höhere Pensionssätze über den Pensionssatz von 5000 Mark durchaus nicht notwendig sei. Denn die Pensionen der Oberstleutnants, Obersten und aller Generäle waren bisher schon reichlich bemessen, bei Generälen sogar überreichlich, und so komme man zu dem Schlußsatz: über 5000 Mark ist die Aufbesserung in irgend welcher Form unnötig und sollte vom Reichstag abgelehnt werden. Für Leutnants und Hauptleute zweiter Klasse fordert der ältere Offizier dagegen eine Erhöhung der Pensionssätze über die im Pensionsgesetz vorgeschlagenen Beträge hinaus.

Umsatzsteuer für Großmühlen. Die Handelskammer Graudenz hat nach Kenntnisnahme der Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Mühlenumsatzsteuer folgende Resolution an den Handelsminister gerichtet: „Die gehorsamst unterzeichnete Handelskammer hat mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß Euer Exzellenz Vertreter in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Dezember die von kleinmüllerischer Seite gewünschte Einführung einer Umsatzsteuer für Großmühlen mit gewichtigen und u. E. unanfechtbaren Gründen gegenüber der der Umsatzsteuer geneigten Mehrheit des Hauses bekämpft hat. Die Handelskammer vertraut im Interesse der gesamten Mühlenindustrie ihres Bezirks, die in der Regel durchweg nur einheimisches Getreide vermahlt und unter der sich nur eine einzige Großmühle befindet, daß die Königliche Staatsregierung auch fernerhin gewillt ist, die die weitere Entwickelung unserer zum Wohle der ganzen Bevölkerung, insbesondere aber der Landwirtschaft, emporgewachsenen Mühlenindustrie gefährden könnten."

Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Wegen der Aufstellung des vom Staatssekretär des Innern Grafen Posadowsky dem Reichstage namens der verbündeten Regierungen versprochenen Gesetzentwurfes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine finden zur Zeit Konferenzen zwischen Vertretern des Reichsamts des Innern und der anderen in Betracht kommenden Ressorts und Instanzen statt. Wann dieselben zum Abschluß gebracht werden können, ist augenblicklich noch nicht zu sagen.

Revision gegen das Dessauer Urteil. Gegen das vielerörterte Dessauer Kriegsgerichtsurteil haben die Verteidiger der Verurteilten Berufung eingelegt.

Hochverratsprozeß. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts findet am 14. d. Mts. der Landesverratsprozeß gegen den Friseur Michel Hense, zuletzt in Nancy, wegen Versuchs von Verrat militärischer Geheimnisse statt.



Rußland.

Ein Racheakt der russischen Revolutionäre. Wie aus Warschau gemeldet wird, ist dort ein Hausmeister, der der Polizei auf die Spur der Geheimdruckerei des revolutionären Komitees verholfen hatte, ermordet aufgefunden worden. Er war vom Revolutionskomitee wegen seiner Denunziation, die der Polizei eine Anzahl der Revolutionäre und zahlreiche Druckschriften in die Hände geliefert hatte, zum Tode verurteilt worden.

Frankreich.

Zum Tode Syvetons. Der nationalistische Versuch, den Tod Syvetons als Folge eines politischen Mordes auszunutzen, ist völlig mißglückt. Als endgiltige Todesursache ist schlechtes Funktionieren des Gasofens oder Herzschlag oder das Zusammentreffen beider Ereignisse festgestellt. Die Annahme eines Selbstmordes, die gegnerischerseits erhoben werden könnte, wurde fallen gelassen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Keine Aussicht auf Tarifrevision. Präsident Roosevelt besprach sich mit Mitgliedern des Senats und des Repräsentantenhauses über die Frage der Tarifrevision und fand starken Widerspruch mit dem Plane, im nächsten Frühjahr eine Sondertagung des Kongresses zur Beratung der Frage einzuberufen. Der Plan ist dadurch so gut wie aufgehoben.

Die Monroe-Doktrin in den amerikanischen Staaten. Wie die „Sun" mitteilt, erregt die neue Monroe-Doktrin des Präsidenten Roosevelt in allen stark verschuldeten Staaten des amerikanischen Kontingents, in Argentinien, Brasilien und Peru, große Beunruhigung.

Der russisch-japanische Krieg.

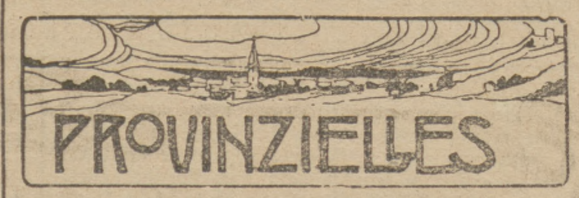
Die Vernichtung der Port Arthur-Flotte.

Der Kommandeur der gelandeten Schiffsgeschütze berichtet vom 8. Dezember abends: Die „Palada" hat Feuer gefangen und sich nach Backbord übergelegt, mit dem Heck unter Wasser. Die „Giljak" ist von 11 Schüssen getroffen; um 1/2 12 Uhr vormittags habe die „Bayan" angefangen zu brennen und um 4 1/4 Uhr noch gebrannt. Das Minenschiff „Amur" ist von 14 Schüssen getroffen und mit dem Heck weggesunken; viele Schüsse haben die Warenlager und andere Gebäude in der Nähe von Painuschan und dem Arsenal getroffen.

Im Gefecht am 30. November ist der zweite Sohn des Generals Nogi beim 203 Meter-Hügel gefallen. Sein älterer Sohn war bei Naushan gefallen, so daß der General jetzt kinderlos ist.

Gestern sind in Tschifu Leuchtschiffe aus Niutschwang eingetroffen, die diese Station in Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Schlusses der Schiffahrt auf dem Liauho verlassen haben. Sie berichten, sie hätten vor Port Arthur vier japanische Schlachtschiffe, drei Kreuzer und 10 Torpedoboote gesehen; der Kapitän glaubt, daß jetzt die ganze japanische Flotte dort sei.

Japan und die „Friedens"-Konferenz. Wie aus Washington verlautet, hat Japan die Einladung der Regierung der Vereinigten Staaten zur Teilnahme an einer zweiten Friedenskonferenz im Haag unter der Bedingung angenommen, daß die Verhandlungen der Konferenz den gegenwärtigen Konflikt nicht berühren. Diese Mitteilung wurde dem Staatssekretär Hay gestern vom japanischen Geschäftsträger Hioki überreicht.



s **Culm-Thorn-Briesener Kreisgrenze,** 9. Dezember. Vorgestern abend brach bei dem Besitzer Pniewski zu Lissewo ein Schadenfeuer aus, wodurch eine Scheune und ein Stall ein Raub der Flammen geworden sind. Auch Wagen und landwirtschaftliche Maschinen sind mitverbrannt. Die Ursache des Feuers ist unbekannt. – Herr Plehn-Josephsdorf übergibt sein Rittergut Josephsdorf übergibt sein Rittergut Josephsdorf nebst dem Vorwerk Dembie seinem Sohn zur weiteren Bewirtschaftung und zieht nach der Harzgegend, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. – Der Lehrervein Lissewo feiert am 14. Januar 1905 sein Wintervergnügen mit Konzert, Gesang, Theater und Tanz in seinem Vereinslokale daselbst. – Der Messerstecher Marchlewski, welcher am Lissewoer Kontrolltage zu Kornatowo (Bahnhof) wieder Messerstechereien ausgeführt hat, ist in Untersuchungshaft genommen worden.

Schönsee, 9. Dezember. Der russische Ingenieur Wladislaus Sankiewicz wurde auf dem Hauptbahnhofe von der Eisenbahnverwaltung ausgesetzt, weil er nach Rußland zurückkehrende Schnitter an dem Singen preußisch-patriotischer Lieder hindern wollte und hierbei eine Majestätsbeleidigung ausgestoßen hatte. Er wurde der Polizei übergeben und sollte dem Gerichtsgefängnis in Thorn zugeführt werden. Als der Zug aber von der Station Richnau abfuhr, rollte er sich gemächlich aus dem Eisenbahnwagen und verschwand, den verdutzt nachschauenden Transporteur vergnügt anlächelnd, in dem nahen Walde.

Briesen, 9. Dezember. Bei Gelegenheit der Feier des 50jährigen Jubiläums des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis wurde heute hier ein katholischer Volksverein gegründet, dem sofort 205 Mitglieder beitraten. Zum Vorsitzenden wurde Pfarrer v. Wilkans-Braunsfelde gewählt.

Dt. Krone, 9. Dezember. In Kaiserswalde verunglückte in voriger Woche der 13jährige Sohn des Besitzers Helinski beim Dreschen. Der Knabe geriet in den Dreschkasten, wobei ihm die Beine vollständig zerschlagen wurden. Auf dem Wege nach dem Krankenhause erlöste der Tod den Verunglückten von seinen Schmerzen.

Marienwerder, 9. Dezember. Der Ehrenbürger der Stadt Marienwerder, Herr Departementstierarzt a. D. Emil Winkler, ist in der vergangenen Nacht im Alter von 83 Jahren gestorben. Herr Winkler war Ende der siebziger Jahre Stadtverordnetenvorsteher und gehörte den städtischen Körperschaften bis 1894 als Mitglied an. In weiten Kreisen erfreute er sich großer Beliebtheit.

Marienburg, 9. Dezember. Durch Unvorsichtigkeit eines Lokomotivführers hätte sich ein großes Unglück ereignen können. Der geprüfte Heizer K. aus Dt.-Eylau, der mit einem Zuge von Marienburg nach Dt.-Eylau fuhr, hatte während der Fahrt auf der letzten Strecke nicht genügend Wasser in der Maschine, was von K. nicht bemerkt worden war. Dadurch wurde die Maschine vollständig verglüht und mußte in Dt.-Eylau außer Betrieb gesetzt werden. Sehr leicht hätte die Maschine explodieren und großes Unglück anrichten können. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet und K. vorläufig außer Dienst gestellt.

Elbing, 9. Dezember. Eine regelmäßige Dampferverbindung Elbing-Kahlsberg-Braunsberg-Heiligenbeil-Samland wird angestrebt. Die Dampfer sollen ihre Fahrgäste in Pillau an Land setzen, ihnen zum Besuch der samländischen Badeorte und des Bergwerks Palmnicken zwei bis drei Tage Zeit geben und sie schließlich von Fischhausen oder Villa Rosenthal wieder abholen.

Elbing, 9. Dezember. Der hiesige Magistrat macht bekannt, daß auf den öffentlichen Märkten und in den Privatverkaufsstellen das feilgebotene eingeführte frische Fleisch selbst dann, wenn es von approbierten Tierärzten amtlich untersucht ist, von demjenigen Fleisch gesondert werden muß, das im hiesigen städtischen Schlachthause ausgeschlachtet worden ist.

Elbing, 9. Dezember. Frau Küster, Schwiegermutter des Hauptmanns Netke, wurde zu ihrem heutigen hundertjährigen Geburtstage durch Herrn Oberbürgermeister Elditt ein Glückwunschschreiben aus dem Zivilkabinett des Kaisers und eine Tasse mit dem Bildnis des Kaisers überreicht.

Jastrow, 9. Dezember. Nach der diesjährigen Personenstandsaufnahme hat unsere Stadt eine Einwohnerzahl von 5248 aufzuweisen.

Posen, 9. Dezember. Der bekannte großpolnische Agitator und frühere Redakteur der „Praca", Dr. v. Rakowski, ist, nachdem er seine 3jährige Gefängnisstrafe verbüßt hat, auf freien Fuß gesetzt worden. Er hat sich nach Krakau begeben, wo er zu bleiben gedenkt.



Thorn, den 10. Dezember.

– **Das Christentum in Ostasien,** insbesondere seine Ausbreitung in Japan, hatte sich der Generalsekretär des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, Herr Dr. Fobbe aus Berlin, zum Thema eines Vortrages genommen, den er gestern abend in der Aula des Gymnasiums hielt. Bis zum Jahre 1873 wurde in Japan die Zuhörigkeit zum Christentum mit dem Tode bestraft. Seitdem ist auch dort mehr Freiheit eingetreten, so daß selbst hohe Staatsbeamte sich der Lehre des Nazareners zuwandten. Die Haupthindernisse für Ausbreitung des Christentums sind die Religionen des Shintoismus und des Buddhismus. Ersterer mit seinem Ahnenkultus wirft dem Christentum vor, es zerstöre des Japaners Vaterlandsliebe, letzterem fehlt jede Achtung vor der Einzelseele. Die deutsche evangelisch-protestantische Mission sucht durch Eingehen auf die Nationaleigentümlichkeiten des Japaners sein Interesse am Christentum zu wecken und hat dadurch schon schöne Erfolge erzielt. Sie wirkt durch eine reiche Literatur, die bei der Lernbegierde des Japaners reißend abgeht, in besonderen Abendschulen und zuletzt in Taufschulen. Eigentümlich ist es, daß sich der gebildete Japaner im Verhältnis dem Christentum mehr zuwendet als der gemeine Mann. Es wirken in Japan vom Allg. ev.-prot. Missionsverein zwei deutsche Missionare, in Tokio und in Kioto, und drei japanische. Gegenwärtig zählt man 160 000 Christen, darunter 60 000 Evangelische. Japan hat bekanntlich 45 Millionen Einwohner. Vor kurzem fand in Tokio eine Versammlung statt, wobei der Gedanke an eine festgeordnete christlich-japanische Kirche auftauchte. Man will sich von den europäischen Missionen frei machen und selbst Missionsarbeit treiben. Nach Beendigung des Krieges soll an die Christisierung Koreas gegangen werden. Als Missionar ist Pastor Aoki in Tokio ausersehen. – Einige Missionsschriften waren zum Kaufe ausgelegt.

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen mittag in der Zeit zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung von dem Musikkorps des Artillerie-Regiments Nr. 15 auf dem Altstädtischen Markt ausgeführt werden.

– **Vor 25 Jahren.** Die Anfänge zur Gründung der jetzt im Rathause untergebrachten Volksküche reichen jetzt gerade 25 Jahre zurück. Ende November des Jahres 1879 war es, als der Verein zur Errichtung einer Volksküche sich mit dem Gedanken beschäftigte, sein Ziel zu verwirklichen. Anfang Dezember hatte man endlich, nach vielfachen Bemühungen, von dem Magistrat das ehemals an das Krankenhaus stoßende kleine Gebäude zur Verfügung gestellt erhalten. Dasselbe, an der alten Schloßstraße gelegen, wurde für den ins Auge gefaßten Zweck schnell hergerichtet, und am 15. Dezember um 12 Uhr erfolgte die Eröffnung der Volksküche. Bei der ersten Ausgabe von Essen wurden gleich 129 Portionen verabreicht, am zweiten Tage 160 Portionen. Nach Jahren, nachdem das Bedürfnis für die Volksküche abgeschwächt war, erfuhr diese in der Verlegung in das Rathaus ihre Neubelebung.

– **Vortrag.** Im Litteratur- und Kultur-Verein hält am Sonntag, den 11. Dezember, abends 8 1/4 Uhr Herr Dr. J. E. Poritzky-Berlin einen Vortrag über „Maxim Gorki."

– **Zwangsversteigerung.** Das heute früh im Wege der Zwangsvollstreckung versteigerte, in Rudak belegene, auf den Namen des Besitzers Anton Wyzykowski eingetragene Grundstück wurde von Herrn Rentier Joseph Neumann für 2400 Mk. in bar erworben. Das Grundstück ist eine Kätnerstelle und besteht aus Wohnhaus mit Hofraum und einem Familienhaus, Acker und Holzung.

– **Einem Schwindler** sind vor kurzer Zeit mehrere Geschäftsleute in der Provinz Posen zum Opfer gefallen. Der Mann gab an, bei einer Zeitung in Riga beschäftigt gewesen und infolge der Russifizierungsbestrebungen in den russischen Ostseeprovinzen als deutscher Untertan ausgewiesen zu sein. Erkundigungen aus Posen in Riga haben die Unwahrheit der Angaben erwiesen. Da der Schwindler sich nach Westpreußen gewandt haben soll, sei vor ihm gewarnt. Der Mann – so heißt es in einer Meldung – spricht stark österreichischen Dialekt, etwa nach Art der galizischen Juden, ist etwa 32 Jahre alt und trägt braunen Vollbart.

t **Weihnachtsbäume.** Gestern nachmittag langten die ersten Fuhren mit Tannenbäumen hier an. Die Bäume wurden auf dem Neustädtischen Markt abgeladen.

– **Schlägerei.** Gestern abend gegen 11 Uhr entstand zwischen einigen Raufbolden in der Konduktstraße eine wüste Schlägerei, in der Zaunlatten und Messer eine unrühmliche Rolle spielten. Einer der an der Schlägerei Beteiligten blieb verletzt liegen.

– **Polizeibericht.** Verhaftet wurden 6 Personen. Gefunden wurde auf der Brückenstraße ein Schuh. – Der gestern im Inseratenteil veröffentlichten monatlichen Fundliste ist noch nachzutragen: Gefunden wurde auf dem Altstädtischen Markt ein Taschentuch mit eingebundenem Geldbetrag, bestehend aus russischem, deutschem und amerikanischem Gelde.

– **Von der Weichsel.** Der Weichselpegel ist von gestern auf heute von 0,68 auf 0,75 Meter über Null gestiegen.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 2, höchste Temperatur + 3, niedrigste – 2, Luftdruck 27. Wetter bewölkt. Wind Ost.

Stadttheater.

„Hasemanns Töchter", Lustspiel in 4 Aufzügen von Adolf L'Arronge.

Trotz ihres ehrwürdigen Alters wissen „Hasemanns Töchter" noch immer recht gut zu unterhalten, wenn auch der moderne Geschmack bei einem Lustspiel etwas weniger Rührung gewohnt ist. Die gestrige Darstellung darf als recht gut bezeichnet werden. Herr Max Kronert gab den Anton Hasemann, der sich über 20 Jahre lang nicht um die Erziehung seiner Kinder gekümmert hat, nun aber plötzlich durch das Mißgeschick seiner Tochter Rosa veranlaßt wird, selbst die Zügel in die Hand zu nehmen. In Fräulein Luise Erardi lernten wir eine ganz vorzügliche Frau Hasemann kennen, ihr ist auch der Hauptanteil an dem Erfolg des gestrigen Abends zuzuschreiben. Die Rollen der Frl. Braune und Frl. Anny Volkmann (Rosa und Wilhelmine Hasemann) sind vom Dichter recht verschieden charakterisiert, und diese verschiedenen Charaktere kamen auch durch die Darstellung der beiden Damen recht gut zur Geltung. Ein niedlicher Backfisch war Frl. Maly Croll als Fränzchen. Von den übrigen Mitwirkenden nennen wir als recht gute Vertreter ihrer Rollen Frau Wanda Steinmeyer und die Herren Fritz Rüthling, Leo Wolffahrt, Leo v. Marken, Hermann Franzky.

Der Spielplan für die nächsten Tage stellt sich, wie das Theaterbureau mitteilt, folgendermaßen: Sonntag, den 11 Dezember, nachmitags 3 Uhr (zu halben Kassenpreisen) „Barfüßchen oder: Die drei Männlein im Walde", Weihnachtsmärchen mit Gesang in 6 Bildern von Direktor Carl Schröder. – Musik: Orchester: Inf. Reg. 176. – Abends 7 Uhr: „Lumpaci Vagabundus", Posse mit Gesang von Johann Nestroy. Dienstag, den 13. Dezember cr.: „Rosenmontag", eine Offizier-Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben. Donnerstag, den 15. Dezember cr.: Gastspiel des Original Japanischen Schauspiel-Ensembles in originaler Ausstattung. Freitag: „Dr. Klaus". Sonnabend: „Othello". In Vorbereitung: „Madame Sans Gêne", „Der Verschwender", „Kyritz-Pyritz", „Hochtourist" und „Minna v. Barnhelm".

Die japanische Schauspielgesellschaft, welche hier am 15. Dezember im Stadttheater gastiert, führt, um ein möglichst getreues Bild der dortigen Theaterverhältnisse zu geben, ihre gesamte Original-Dekorationen und Kostüme mit, welche sich insbesondere durch reichste Farbenpracht auszeichnen. Der Souffleur ist in Japan ein absolut Unge-

wöhntes, da speziell im historischen Drama der japanische Schauspieler seine Rolle durch Überlieferung erlernt. So oft auch schon in Sagen eine Annäherung an europäische Bühnenverhältnisse versucht wurde und die europäische Musik eingeführt werden sollte, hat man schließlich doch davon absehen müssen, da das Volk der modernen Musik der westlichen Kulturvölker keinen Geschmack abgewinnen konnte. So führen denn auch unsere dramatischen Gäste ihre original-japanischen Musikinstrumente mit sich, die, wenn auch unser Ohr eigentümlich berührend, wesentlich dazu beitragen, der Vorstellung das echte Gepräge ostasiatischer Kunst zu verleihen.



Eisenbahn-Unfall.

Unislaw, 10. Dezember. Gestern morgen $6^1/_2$ Uhr wurde in Kilometerstation 16,8 der Nebenbahnstrecke Culm-Unislaw, zwischen den Stationen Unislaw und Baumgart, eine Frau namens Trenk aus Unislaw von dem Zuge 621 überfahren und getötet. Ob ein Unfall oder freiwilliger Tod vorliegt wird durch die eingeleitete Untersuchung festgestellt werden.

Die Cholera in Rußland.

Petersburg, 10. Dez. Im Gouvernement Eriwan sind vom 1. bis 7. Dezember 1018 Personen an Cholera erkrankt und 661 gestorben.

Zusammenstoß auf der Baikalbahn.

Petersburg, 10. Dez. Auf der Baikal-Ringbahn stießen zwei Züge mit Truppen des Generals Kaulbars zusammen. Ein Maschinist wurde getötet.

Port Arthurs Verproviantierung.

London, 10. Dez. Reuters Bureau meldet aus dem japanischen Lager vor Port Arthur, daß russische Gefangene erzählt haben, die Vorräte in Port Arthur seien knapp und würden kaum noch einen Monat reichen.

Neues vom Kriegsschauplatz.

London, 10. Dezember. Daily Telegraph meldet aus Tientsin: General Oku hat durch heftigen Kampf die Insel Caschan im Liaofluß eingenommen. Die Russen zogen sich nach heftiger Gegenwehr zurück. Die Japaner sollen 5000 Mann bei diesem Kampf verloren haben.

Der Sturm gegen das Kabinett Combes.

Paris, 10. Dez. In der Deputiertenkammer kam es gestern zu erregten Angriffen gegen das Kabinett Combes. Die von der Regierung gebilligte Tagesordnung wurde in der Abstimmung mit 35 Stimmen Majorität angenommen.

Keine Buren für Südwestafrika.

Kapstadt, 10. Dez. Die Blättermeldung daß Buren als Kämpfer für Deutsch-Südwestafrika angeworben sind, ist falsch. Bisher sind nur 400 Personen als Begleiter von Transporten nach Südwestafrika gegangen.



Berlin, 10. Dezember. (Eigener telephon. Bericht.) Es standen zum Verkauf: 5052 Rinder, 1036 Kälber, 7847 Schafe, 10 449 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 70 bis 74 Mk., b) 65 bis 69 Mk., c) 60 bis 64 Mark, d) 56 bis 58 Mk. Bullen: a) 66 bis 70 Mk., b) 62 bis 65 Mk., c) 54 bis 60 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 60 bis 64 Mk., 56 bis 58 Mk. c) 49 bis 55 Mk., d) 44 bis 47 Mk. – Kälber: a) 84 bis 86 Mk., b) 73 bis 80 Mk., c) 48 bis 58 Mk., d) 48 bis 58 Mk. – Schafe: a) 70 bis 72 Mk., b) 63 bis 68 Mk., c) 52 bis 54 Mark, d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. – Schweine: a) 55 bis – Mk., b) 51 bis 53 Mk., c) 48 bis 50 Mk., d) 49 bis 50 Mk.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 10. Dezember.	Fonds fest.	9. Dez
Privatdiskont	$3^7/_8$	$3^7/_8$
Österreichische Banknoten	85,05	84,95
Russische „	216,10	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,50	101,50
3 pZt. „	89,75	89,75
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,50	101,50
3 pZt „	89,75	89,75
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,20	103,30
3½ pZt. „ „ 1895	99,10	99,10
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,60	98,60
3 pZt. „ „ II „	87,90	87,90
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,75	87,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	91,30	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,30	94,30
Gr. Berl. Straßenbahn	187,25	188,75
Deutsche Bank	234,30	234,40
Diskonto-Kom.-Ges.	192,20	192,25
Nordd. Kredit-Anstalt	112,20	112,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	229,10	228,75
Bochumer Gußstahl	231,25	231,25
Harpener Bergbau	215,80	215,25
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	258,75	258,10
Weizen: loko Newyork	$118^3/_4$	$116^1/_2$
„ Dezember	178,25	179,–
„ Mai	183,–	182,50
„ Juli	183,25	183,25
Roggen: Dezember	143,–	142,75
„ Mai	148,–	147,75
„ Juli	148,75	148,50
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Pianos: Wolkenhauer, Stettin.

Pianoforte-Fabrik. — Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs. — Ehrenmitglied der Pestalozzivereine der Provinzen Pommern und Posen.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag d. 13. Dezember,
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Klosterstraße auf dem Hofe „Hotel Drei Kronen“ folgende dort untergebrachte Gegenstände als:

Einen Leiterwagen, einen Lastwagen (4-Zöller), einen Wagen (2½-Zöller), eine Partie Bretter und Stangen (4 Verkaufsbuden darstellend), 15 Budenpläne, 1 Pferdegeschirr, 1 alten Handwagen, mehr. Kisten, 2 Luftbüchsen, 1 Glücksrad u. a. m.

öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 10. Dezember 1904.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Freiwillige

können sich bei dem unterzeichneten Regiment melden. Einstellung zum Herbst 1905. Nach Einsendung des Meldescheins erfolgt Untersuchung beim zuständigen Bezirkskommando oder beim Regiment.

2. Leibhusaren-Regiment
Königin Viktoria von Preußen Nr. 2.
Danzig-Langfuhr.

10 Mark Tagesverdienst
durch Verkauf unseres **weltberühmten Nährkalkes** erhalten Herren, welche regelmäßig Landwirte und Viehbesitzer besuchen. Nach 1 monatl. erfolgr. Tätigkeit Anst. a. Monatsfixum. **Sächsische Vieh-Nährmittel-Fabrik Dresden A. 18,** Wintergartenstraße 75.



Schlafröcke



als passendstes **Weihnachtsgeschenk** empfehlen in grösster Auswahl und allen Grössen vorrätig von Mk. **9** bis **48**

Altmann & Brzezinski.

Spezialhaus für bessere Herren- und Knaben-Garderoben. Breitestraße, Ecke Gerberstraße 33|35.



Hiermit empfehle ich mein **reichhaltiges Lager** in **Kupferstichen, Oeldrucken, Haussegen** und aller Arten **fertig eingerahmter Bilder,** passend zu Weihnachtsgeschenken. Ferner **geschmackvolle Bilderrahmen** nach den neuesten Mustern **zu annehmbar billigsten Preisen.**
Reparaturen werden schnellstens und billigst ausgeführt.

J. Jacobsohn, Bauglaserei u. Bildereinrahmung Bäckerstraße 16.

Former

werden noch eingestellt von der Maschinenfabrik
H. Kriesel, Dirschau.

Streng diskret und reell gewährt Geldkredite **M. Jaffé, Berlin,** Fehrbellinerstr. 87. Rückporto.

Lehrling

mit guter Schulbildung zum sofortigen Eintritt gesucht.
H. Safian.

Ein Laufbursche

von sofort gesucht.
Chlebowski, Breitestr. 21, 1.

Artushof.

Sontag, den 11. Dezember 1904:

Letztes grosses Streich-Konzert vor dem Feste

v. d. Musikkorps des Inf.-Regts Nr. 61 von der Marwitz.
Leitung: F. Hietschold.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Familienkarten (3 Personen) 1 Mk. Eintrittskarten im Vorverkauf à 40 Pfg. sind am Buffet im Artushof zu haben.

Concordia-Saal Mocker

ist noch zu
Kaisers Geburtstag
zu vergeben.

Culmerstraße 17 ist ein
großer Handwagen
auf Federn zu verkaufen.

Die Heils-Armee

Turmstrasse 12, I.
Heute Sonntag:
nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr
Grosse besondere Heilsversammlungen.
Gesangvorträge mit Musikbegleitung.
Jedermann herzlich willkommen.

Vereinigung alter Burschenschafter
Montag, den 12. huj.
8. c. t.
im **Artushof.**

Litteratur- u. Kultur-Verein.

Sonntag, den 11. Dezember,
8¼ Uhr abends:

Vortrag

des Herrn **Dr. J. E. Poritzky-Berlin:**

„Maxim Gorki.“

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Sonntag, den 11. Dezember 1904,
(Nachmittags 3 Uhr)
zu halben Kassenpreisen:
2. Weihnachtsmärchen-Vorstellung.
„Barfüsschen“
oder:
„Die drei Männlein im Walde.“
Weihnachtsmärchen mit Gesang in 6 Bildern von Direktor Carl Schröder.
Abends 7 Uhr:
„Lumpaci-Vagabundus.“
Posse mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroy.
Orchester: Infanterie-Regt. 176.
Dienstag:
„Rosenmontag“.

1 Ladeneinrichtung zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

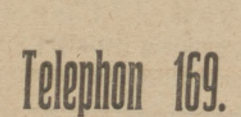
Lebende Karpfen, lebende Schleie, lebende Aale,





aus den Gewässern der Königlichen Domäne Birkenau **jederzeit lieferbar.**

Alleinverkauf für Thorn und Umgegend



Telephon 169.

Ewald Schmidt,

Telephon 169.

Grösstes Delikatessen-, Konserven- und Kaffee-Geschäft am Platze.

Durch einen günstigen



Gelegenheitskauf

bin ich in der Lage einen **größeren Posten**

Bordeaux-, Port- u. Ungarweine, sowie **Cognac u. Rum,**

durchweg vorzügliche Qualitäten, zu enorm billigen Preisen abzugeben.

Selbst einzelne Flaschen gebe weit unter bisherigen Preisen ab.

M. Silbermann,
Schuhmacherstraße 15.

Ein Verkäufer

von sofort gesucht.
Chlebowski, Breitestr. 21, 1.

Ein Lehrling

von sofort gesucht.
Chlebowski, Breitestr. 21, 1.

Einen kräftigen
Laufburschen,
15—16 Jahre alt, sucht
Paul Nachtigal,
Kaffee-Groß-Rösterei.

Rockschneider

stellt sofort ein **B. Doliva.**

Lehrlinge

stellt ein
Bäckermeister **H. Becker,**
Culmer Chaussee 44.

Schlosserlehrling

gesucht **Joh. Block,** Schlossermstr.

Gänzlicher Ausverkauf!

Da mein **Laden** in einigen Tagen geräumt werden muß, so verkaufe ich die noch vorhandenen

Restbestände,

bestehend aus:



Kolonialwaren, Konserven, Delikatessen, Rum, Arrac, Cognac, Wein und Cigarren

zu jedem nur annehmbaren Preise aus.

Felix Szymanski.

Daselbst ist auch die Laden- und Gas-Einrichtung billig zu haben.

Einen Lehrling

stellt ein
Paul Seibicke, Bäckermeister.
Baderstraße 22.

Zugelaufen

Montag, d. 5. d. M. ein **schwarzer Hund** m. w. Brust u. Klappohren bei **Stern,** Coppernicusstraße 13.

Stadt-Theater.

Direktion **Carl Schröder.**

Donnerstag, den 15. Dezember 1904,
abends 8 Uhr:

Gastspiel des Original Japanischen Schauspiel-Ensembles.

Preise der Plätze inkl. Garderobe:

Proszenium-Loge . . .	4,15 Mk.	Stehparterre	0,90 Mk.
1. Rang-Loge	3,65 Mk.	2. Rang, 1. Reihe . .	1,80 Mk.
1. Rang	3,15 Mk.	2. Rang, 2. Reihe . .	1,35 Mk.
1. Parquet	3,15 Mk.	2. Rang-Loge	1,95 Mk.
2. Parquet	2,65 Mk.	Gallerie-Sitzplatz . . .	0,80 Mk.
3. Parquet	0,90 Mk.	Gallerie-Stehplatz . . .	0,50 Mk.

Der Umtausch der Bons der Abonnenten gegen Zuzahlung der Erhöhung findet schon ab **Montag 10 Uhr vormittag** an der Tageskasse statt; auch sind von Montag ab schon Gallerie Sitzplatz und Stehplatz sowie Stehparterre zu haben.

Baustellen, Culmer Vorstadt, am Bayerndenkmal, billig zu verkaufen.

Hierzu ein zweites Blatt, Beilage, sowie zwei Unterhaltungsblätter und Extrabeilage.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Unter südlichem Himmel.

Roman von Ferdinand Schifkorn.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mittlerweile war der entbrannte Streit durch Pizzo und dessen Freunde, welche die Danksagungen der bekränzten Tänzerin mit lauten „Bravas" erwiderten, zu noch heftigerer Flamme entfacht worden. Flüche, Droh- und Schimpfworte wurden hörbar, geballte Fäuste hoben sich und die fanatischsten Verehrer der beleidigten Diva eröffneten ohne weiteres ein Bombardement mit Orangenschalen.

Betreten zogen sich die Damen zurück. Frau Elvira führte den widerstrebenden Pizzo mit sanfter Gewalt mit sich, Bartolo folgte mit Gabriele, und Lucia legte ihren vollen Arm ohne Umstände in den Kohlbergs, welcher bei solcher Berührung in wonnigem Schauer erbebte.

Einige Minuten später rollte er im offenen Wagen durch die taghell erleuchtete Stadt, zwei flammenden Sternen gegenüber, deren Strahlen sich tiefer und tiefer in sein Herz senkten und dort eine Glut entzündeten, welche den biederen Alpensohn unvermittelt und urplötzlich mit einem bisher nie gekannten Gefühl übermütiger Lebensfreude, lechzenden Durstes nach Liebesglück und Lust erfüllten.

Drittes Kapitel.

Das Lagerhaus der Firma Zanini, dessen erstes Stockwerk der gegenwärtige Chef als Wohnung benützte, befand sich seit etwa einem halben Jahrhundert in der Barriera Vecchia. Es war wie die meisten Häuser dieser Straße ein altes, winkeliges Gebäude, an dem man nur die Vorderseite notdürftig modernisiert hatte, weshalb Wohnräume, Treppen und Flurgänge nur äußerst bescheidenen Anforderungen entsprachen.

Indessen der „Salon", in dem Federigo seine Gäste empfing, dessen Oberdecke von einem großen Mann mit Händen erreicht werden konnte, war mit Teppichen belegt, die Palisandermöbel mit echtem Sammet in pompejanischem Rot bezogen, die in gleicher Farbe tapezierten Wände mit Spiegel in geschnitzten Goldrahmen geziert, der ganze Raum überreich beleuchtet. Daß all diese Pracht nicht im entferntesten den Eindruck der Wohnlichkeit erzielte, kam hier niemand zu Bewußtsein, am wenigsten Kohlberg, der auch in dieser Beziehung wenig verwöhnt war.

Der Einladung Federigos folgend, hatte die Gesellschaft Platz genommen. Die Damen auf den Diwans, die Herren auf Polsterstühlen, deren einen Pizzo derart benützte, daß der Sitz als Fußschemel, die Lehne als Sitz diente, was die Damen höchst originell und belustigend fanden.

Lucia saß oder lag vielmehr mit empor gezogenen Füßchen in den Sammetkissen und fächelte sich Kühlung zu.

„Sie rauchen doch, Signor Adolfo?" fragte sie Kohlberg, Pizzos Zigarettentasche zur Hand nehmend.

„Signor Adolfo!" Wie köstlich das klang, es war ein Name in Musik gesetzt! Kohlberg bekannte, daß er zwar Raucher sei, aber noch nie Zigaretten gedreht habe.

„O, dann werde ich es Sie lehren, es ist nicht schwierig," meinte die Dame, mit den zierlichen, weißen Fingerchen hantierend. Nahm dann die fertige Hülse zwischen die Rosenlippen und überreichte die an der Lampe entzündete Zigarette mit einem Lächeln, das Adolf für den Augenblick wenigstens die Qualen des Hungers vergessen ließ.

„Aber, Pizzo, nun sage einmal, was das heutige Possenspiel mit den Kränzen bedeuten sollte, unser geehrter Gast dürfte bei dieser Gelegenheit keine sehr günstige Meinung von deinem Kunstgeschmack gewonnen haben," nahm jetzt der Hausherr halb ernst, halb scherzend das Wort.

„Kunst, Papa?"

„Was sonst?"

„Ich halte die Geschicklichkeit der Beine nur für Dressur."

„Gut gegeben, Pizzo," fiel Frau Elvira lachend ein, „aber eine schlechte Dressur verdient noch weniger Kränze als eine gute."

„Richtig, aber Schönheit verdient sie. Indem ich Luigia bekränzte, huldigte ich der Schönheit der Triester Frauen, und wenn dies ein Teil unserer Landsleute nicht begriff, so ist dies jedenfalls nicht meine Schuld."

Die Damen klatschten in die Hände und riefen: „Bravo, Pizzo!" Dieser aber sprang behende wie eine Katze von seinem hohen Sitz herab und verbeugte sich, mit großem Geschick die Geberden einer anmutig dankenden Ballerina nachahmend, worauf er, da im selben Augenblick die Flügeltüren des Nebengemachts geöffnet und eine festlich geschmückte Tafel sichtbar wurde, auf Gabriela zueilte, um derselben unter huldigender Kniebeugung den Arm zu bieten.

„Ist er nicht ein reizender Junge?" sagte Lucia am Arm Kohlbergs, mit dem Fächer auf den vorantänzelnden Pizzo deutend.

Kohlberg bewunderte alles, vor allem jedoch die Dame des Hauses, welche durch die Bewirtung so vieler Gäste nicht im mindesten in Anspruch genommen schien.

Auch während des Abendimbisses fand er reichliche Gelegenheit zu anziehenden Beobachtungen. Die zierliche, ja malerisch gedeckte Tafel, die Gewandtheit und aufmerksame Artigkeit der beiden aufwartenden Diener, die Kunstfertigkeit, womit der Hausherr Brathühner oder Fische zerlegte und Pizzo den Salat mit den nötigen Zutaten mischte und zurecht machte, während die Damen diese Verrichtungen mit heiteren Witzworten und Neckereien begleiteten, alles mutete ihn eigentümlich, die Genußfreudigkeit erhöhend an. Da gab es weder häusliche Sorge noch Aerger, weder geschäftiges Hasten noch Befehle oder Zurechtweisungen, es war, als füge sich alles von selbst, wie etwa in einem idealen Musterhauswesen, dessen genauer Gang keiner Nachhilfe bedurfte.

„Ja, ja, wir haben auch in dieser Beziehung unsere südliche Eigenart, bei welcher sich die Hausfrauen vortrefflich befinden," meinte Bartolo auf eine ihm zugeflüsterte diesbezügliche Bemerkung Kohlbergs.

Das sarkastische Lächeln, welches diese Worte begleitete, bemerkte Kohlberg um so weniger, als Federigo eben einen Toast ausbrachte und Lucia sein Glas zum drittenmal mit feurigem Cyperwein füllte.

Fröhlicher Gläserklang folgte, als aber Lucias Glas das

seine berührte, da traf ihn gleichzeitig ein so zündender Blick aus dem nachtschwarzen Augenpaar, daß ihn ein Schwindel überkam. War es möglich, daß ihm das ersehnte Liebesglück schon jetzt in so überaus holder Form lächeln sollte?

Kohlberg fand in dem Augenblick nicht die Zeit, sich diese Frage zu beantworten. Pizzo folgte dem Beispiel Federigos und würzte seinen Toast mit so lustigen Schnurren und Einfällen, daß die Gläser in den Händen schwankten und der kostbare Cyperwein die Tafel netzte. Als Kohlberg mit schlichten Worten seinen Dank ausgesprochen, zeigte die Uhr Mitternacht, daher er es für hohe Zeit hielt, sich zu verabschieden.

„O, Signor Adolfo, Sie denken doch nicht schon ans Schlafengehen?" fragte Lucia schmollend.

„Ich fürchte in der Tat, den Damen lästig zu fallen."

„Uns lästig fallen?" wiederholte Gabriela lachend, „aber wir wollen ja jetzt erst unseren Spaziergang machen."

„Jetzt um Mitternacht, Fräulein?" fragte Kohlberg zweifelnd.

„Natürlich, wann sonst? Zum Schlafen haben wir ja den ganzen Tag über Zeit."

Das naive Geständnis wie das verdutzte Gesicht Kohlbergs erregte so andauernde Heiterkeit, daß man noch lachte, als man den Korso durchschritt, um den Weg nach der prächtigen Wandelbahn längs dem Meeresufer gegen San Andrea einzuschlagen.

Die zahlreichen Gruppen lustwandelnder Herren und Damen bewiesen zur Genüge, daß Gabrielas Ansicht über Zeiteinteilung der Landessitte entsprach.

„Daheim gehen Sie wohl schon um acht Uhr zu Bett — nicht so, Signor Adolfo?" neckte Lucia, die an seiner Seite schritt.

„Das nun gerade nicht, aber —"

„Um neun Uhr," ergänzte Bartolo. „So wenigstens hielten wir es als Gymnasiasten, wogegen wir allerdings schon um vier Uhr morgens in die Berge liefen."

„Um vier Uhr! Mein Gott, wozu denn?"

„Wozu? Je nun, um den Sonnenaufgang zu sehen, um Eichhörnchen zu schießen, um den poetischen Reiz der taufrischen Alpenwelt einzuschlürfen, einen Reiz, von dem ihr allerdings keine Ahnung habt."

„Nach dessen Genuß uns aber auch gar nicht lüstet," bemerkte Lucia lachend, „nicht wahr, Gabriela?"

„Gewiß nicht, wir schlürfen lieber Eis bei Mondenaufgang," erwiderte die Gefragte, welche mit Pizzo voranging.

„Und ich gehe vier Uhr morgens lieber zu Bett als zu Berge," setzte dieser hinzu.

„Wenn man so herrlich milde Mondnächte genießen kann, erscheint das sehr begreiflich; ist mir doch selst zu Mute, als sei es eine Sünde, solche Götternacht zu verschlafen," sagte Kohlberg mit einem schwärmerischen Aufblick zum hellen Vollmond, der mit gewohnter Schelmenmiene auf das Treiben unter ihm niedersah.

„So ist's recht, Signor Adolfo, ich hoffe, Sie werden das Triester Leben recht bald lieben lernen," sagte Lucia lächelnd.

„Wenn Signora Lucia auch darin meine gütige Lehrerin sein will, würde mir dies nicht schwer werden, denke ich."

„Ei nun, wenn Signor Adolfo ein sehr artiger und sehr gehorsamer Schüler sein will — warum nicht?"

Es war gut, daß Signora Lucia nur Artigkeit und Folgsamkeit, nicht auch den Kopf ihres neuen Schülers verlangte, da Kohlberg in seiner von Frauenreiz und Cyperwein erzeugten Trunkenheit zu allem fähig war.

Schweigend, in seliger Entzückung, schritt er weiter; auch Lucia schien nachdenklich geworden und sprach nicht mehr.

So erreichte man die Riva di San Andrea, wo Frau Elvira sich seufzend ob der ungewohnten Anstrengung — die Dame ging sehr selten zu Fuß — auf eine Rasenbank niederließ. Pizzo und Gabriele gesellten sich zu ihr, Federigo und Bartolo setzten, längs dem Ufer wandelnd, ein begonnenes Gespräch über die voraussichtlichen Schwankungen der Kaffee- und Zuckerpreise fort.

Kohlberg hatte seine Dame bis zur nächsten Ruhebank geleitet, welche gerade weit genug entfernt war, um ein leises Gespräch ohne Gefahr, belauscht zu werden, zu ermöglichen.

Für den Augenblick dachte Kohlberg nicht an diesen Umstand. Vor ihm lag Himmel und Meer in scheinbar unbegrenzter Weite, märchenhaft beleuchtet vom bläulichen Mondesschimmer, belebt von Luftgestalten, die in leuchtender Nebelhülle über die geheimnisvoll rauschenden Wellen dahinzogen, sich bald fliehend, bald wieder vereinigend in inniger Umschlingung.

Dort aus dem fernen Halbdunkel des Horizontes aber ragte, wie von Geisterhänden gefügt, das stolze Schloß Miramare, umtost von schäumenden Wogen, umflutet von leuchtenden Silberstrahlen, traumhaft schön in solcher Zaubernacht, deren Stille hier außer dem Weichbild der Stadt durch keinen andern Laut unterbrochen wurde als durch den rhythmischen Sang der Wellen oder durch das Klagelied der Nachtigallen, das aus dem Pinienhain des einsamen Schlosses herüber klang, leise und wehmütig, gleich einem Trauerchor am Grabstein des edeln, in der Fremde gemordeten Königssohnes.

„Woran denkt Signor Adolfo? An seine nordische Heimat?" fragte eine Stimme neben dem Traumversunkenen, noch süßer flötend als jene der Nachtigall.

„Gott sei Dank, nein, Signorina! Ich dachte, wie —"

„Nun?" ermunterte die Nachtigallenstimme den Zögernden.

„Wie beneidenswert der Sterbliche sein müßte, dem es vergönnt wäre, in solchem Eden an der Seite eines teuren, angebeteten Wesens zu atmen, zu leben, in Götterluft zu schwelgen!"

„Ein hübscher Gedanke, Signor Adolfo, ich aber möchte mich doch vorher in der übrigen Welt ein wenig umsehen."

„Reisen? O gewiß, auch das wäre göttlich schön; doch wohin? Nach dem Norden?"

„Behüte, in Berlin soll man ja oft, wie Papa erzählt, mitten im Sommer frieren."

„Hm, es kommt bisweilen vor."

„Und dann die Bären und Wölfe, vor denen man nirgends sicher ist."

„Erzählte Papa auch das?"

„Nein, Pizzo behauptet es."

„Ah, das sieht ihm ähnlich — also nach dem Süden?"

„Ja, nach Rom, Neapel."

„Mein eigenes Reiseziel!" rief Kohlberg freudig. „Welcher Genuß, die herrlichen Kunstschätze der ewigen Stadt zu zweien zu bewundern!"

„Gewiß, Rom besitzt die schönsten Kirchen, das beste Marionettentheater und das köstlichste Eis — Sie lieben doch das Eis?"

„Ich liebe alles, was Signorina Lucia liebt," entgegnete Kohlberg mit feurigem Nachdruck, „und würde mir die süße Aufgabe, die Schönste der Schönen als beglückter Sklave zu begleiten, ich —"

„O, Signor Adolfo, so weit sind wir noch nicht," fiel jetzt Lucia lachend ein, indem sie sich gleichzeitig erhob und den kühnen Mund mit einem Schlag ihres Fächers verschloß, „wir sind erst im Beginn des Lehrjahres, bis dasselbe vorüber, dürfen Sie hoffen — mehr kann ich Ihnen nicht gestatten."

Doch Kohlberg hatte die kleine, strafende Hand gefangen und bedeckte sie mit glühenden Küssen, ohne daß dieselbe ihm allzu rasch entzogen worden wäre. Was er noch weiter sprach, wie die nächste Stunde verflog, die er an der Seite der „Göttlichen" verbrachte, dessen wurde er sich niemals klar. Es war ein Wonnerausch, aus dem er erst erwachte, als er, von Bartolo Kugelmeier geleitet, seine neue Wohnung betrat, wo er trotz der späten Nachtstunde von einer überaus stattlichen, blühenden Frau empfangen wurde.

Bartolo stellte ihm dieselbe als Frau Benedetta, Gattin des Hausbesorgers und Schneidermeisters Ercole Cäsario vor, worauf er sich ebenfalls verabschiedete.

Die Wohnung, im ersten Stock eines großen, schönen Hauses des Korso gelegen und aus drei aneinander stoßenden Gemächern bestehend, war geräumig und nicht nur reich, sondern mit auserlesenem Geschmack eingerichtet.

Als Frau Benedetta die Wünsche und Befehle des Gastes für den nächsten Tag entgegengenommen und sich zurückgezogen hatte, öffnete Kohlberg das Fenster, um nochmals die milde Luft der herrlichen Maiennacht mit vollen Zügen einzuatmen. Der Mond ergoß noch immer sein volles Licht auf die Erde, die wunderlichsten Schattenbilder auf den hellen Quadersteinen der Gasse bildend.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochmut ist's, wodurch die Engel fielen,
Wodurch der Höllengeist den Menschen faßt.
Viel Uebles hab' an Menschen ich bemerkt,
Das Schlimmste ist ein unversöhnlich Herz.



Die Seeschlange.

Erzählung von Robert Kraft.

(Nachdruck verboten.)

Böse Tage waren es für die Passagiere des von Hamburg nach Newyork steuernden Schnelldampfers gewesen, welche die erste Meerfahrt machten, oder auf den früheren noch nicht recht seefest geworden waren. Ein Märzsturm hatte das Meer tagelang aufgewühlt und mit der Nußschale von Dampfer Fangball gespielt, und selbst diejenigen, welche von der Seekrankheit verschont geblieben, waren so durcheinander gerüttelt worden, daß sie nicht mehr an Essen und Trinken gedacht hatten, noch viel weniger aber an ihr Aeußeres.

Nun aber war alles wieder gut. Ging die See auch noch so hoch, und stampfte und schlingerte das Schiff auch noch recht tüchtig, so war dies doch nichts im Vergleich mit dem Vorhergehenden, und man konnte darauf wetten, daß sich heute alles an Deck einfinden würde, andere und sich selbst auslachend, und heute würde sicher niemand an der Frühstückstafel fehlen, um dem armen geplagten Magen wieder einmal etwas zu gönnen.

Die Schiffsglocke gibt zwei Doppelschläge — zwei Glasen — sechs Uhr morgens. Es ist prächtiges Wetter heute am — welches Datum haben wir heute? Welchen Tag? Kein einziger Passagier hätte Antwort auf diese Frage geben können. Selbst der Kalender ist mit durcheinander geschüttelt worden. Was kümmert man sich überhaupt an Bord um das Datum, wo selbst Tag und Nacht eines ist. Die Hauptsache ist, daß es bald zum Frühstück klingelt, vorher aber hat man sich noch zu waschen, was man seit vier Tagen nicht mehr getan, die Herren müssen sich rasieren, die Damen sich frisieren — ach, sie haben traurig ausgesehen — und wie in den Kajüten, so ähnlich geht es jetzt auch im Zwischendeck zu.

Da läuft es in den Korridoren hin und her, ein allgemeines Geschrei erhebt sich. Tödlicher Schrecken!

„Was ist los? Wir gehen doch nicht —"

Das „unter" bleibt vor Entsetzen in der Kehle stecken.

„Kommen Sie an Deck, schnell, eine Seeschlange!" schreit der Stewart in die Kabine der Herren, die Stewardesse in die der Damen.

Ohne eigentlich daran zu denken, daß eine Seeschlange ein sagenhaftes Ungeheuer ist, stürzt alles an Deck. Alles rennt — also rennt man mit, wie man ist.

„Unsinn — Seeschlange — gibt's ja gar nicht," brummt höchstens ein Aufgeklärter, der nicht seine erste Seereise macht. Aber schließlich eilt er doch mit hinauf, weil er sonst ganz allein unten geblieben wäre.

Plötzlich wimmelt das Deck von Menschen, alle Kajüten-Passagiere sind auf dem hohen Promenadengange auf der Back, und vor dem Fockmast drängen sich mehr als siebenhundert europamüde Zwischendecksreisende.

Eintönig rollen die Wogen mit weißen Kämmen; kein anderes Segel in Sicht, auf der Kommandobrücke stehen Kapitän und Offiziere und blicken durch Fernrohre, alles späht nach derselben Richtung.

„Ja, was gibt's denn eigentlich? Wo ist denn etwas?"

„Die Seeschlange!" tönt irgendwo der Ruf.

„Seeschlange — Dummheit!"

Aber man blickt doch immer wieder dahin, wohin die anderen blicken.

Der dritte Offizier, ein noch junger Mann, Reserveleutnant der Marine, geht über das Promenadendeck. Sein sonst so lustiges Gesicht hat sich in ernste Falten gelegt, und der alte, riesige Geselle, der ihm folgt, der Bootsmann, macht eine wahre Leichenbittermiene.

„Was ist denn nur, Herr Steuermann?"

Der Angeredete bleibt stehen, im nu ist er von einem sechsfachen Kreis umringt.

„Eine riesige Seeschlange, ein Meerungeheuer —"

„Machen Sie uns doch nichts weiß!"

Der Steuermann zuckt die Schultern und deutet stumm auf den Bootsmann.

„Ick häw se siehn," sagte er in unheimlichem Grabeston.

„Was sagt er?"

„Er hat sie gesehen."

„Un Hein ok, un Glas ok, un lütt Peter ok.'

„Und andere haben sie auch gesehen," verdolmetscht der Steuermann.

Man weiß nicht, ob man lachen oder sich fürchten soll. Es ist kalt in der Morgensonne, man schauert zusammen, aber keiner geht.

„Oder war es nicht der fliegende Holländer?" spottet der Vielgereiste.

„Et wär die Seeslang."

Ganz dicht beim Schiff, erklärt er, vom Steuermann verdolmetscht, sei vorhin, just als es zwei Glasen schlug, ein Etwas aufgetaucht, es kam ganz genau zum Vorschein, ein furchtbares Ungetüm, eine riesige Schlange, vielleicht meterdick, so lang wie dort der Mastbaum, in allen Farben schillernd, mit Augen so groß wie Teller, mit roten Ringen umgeben, und um den entsetzlichen Kopf eine wallende Mähne von braunen Haaren. Das schreckliche Maul, starrend von ellenlangen Zähnen, hat sie fortwährend auf- und zugeklappt. Schnell war das Ungeheuer wieder verschwunden, aber den Ruck müßten doch die meisten Passagiere verspürt haben, den das Schiff bekommen hätte.

„Unsinn! Ihr habt geträumt!"

„Ich habe ihn gespürt, es — war entsetzlich!" hauchte eine junge Dame, mit Papierwickeln in den Locken, und sieht sich nach einem passenden Platz für einen Ohnmachtsfall um.

„Ee is dat tweete Mal, det ick enn Seeslang sehn häww," läßt sich des Bootsmanns Grabesstimme wieder vernehmen.

„Mensch, erzählen Sie uns doch keine Märchen!"

Jemand hat den Wunsch geäußert, ein Konversations-Lexikon zu holen; schnell hat ein Steward den S-Band geholt.

„Seeschlange, ein See-Ungeheuer," liest er laut vor, „welchen man von Zeit zu Zeit an den östlichen Küsten von Amerika —"

„Das könnte stimmen," wird geflüstert.

„— sowie auch bei Norwegen gesehen haben will, und welches vom Bischof von Pantoppidan und dann von Nicolaus Graminus zuerst erwähnt worden ist. Die wirkliche Existenz ist zwar noch nicht konstatiert —"

„Da haben wir's."

„— doch stimmen die Aussagen derer, welche es gesehen haben —"

„Das steht im Konversations-Lexikon? Das habe ich noch nicht gewußt!"

„— wollen, darin überein, daß es schlangenförmig, bei verhältnismäßig nicht bedeutender Dicke 50 bis 100 Fuß lang und von brauner Färbung sei, und einen langen, schmalen, mit einer Mähne umgebenen Kopf mit roten Augen habe — alle Wetter", unterbricht sich der Vorleser, „Bootsmann, haben Sie das Konversations-Lexikon studiert?"

„Kon — kon — nee, wat is dat?"

„Et wird 'ne Zeitungsente gewesen sind, die er jesehen hat," muß sich ein Berliner bemerkbar machen.

Der Steuermann blickt sich mit so seltsamen Augen im Kreise um, daß alles wiederum ihn gespannt ansieht.

„Meine Herrschaften, wollen Sie daran zweifeln, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß auch ich schon einmal eine Seeschlange gesehen habe?" — Diese Worte sind in einem Tone gesprochen, daß alle geradezu bestürzt werden.

„Wie? Was? Auf Ihr Ehrenwort?"

„Dort — da ist sie!" schreit es auf der Back; Arme deuten in die Ferne, eine Bewegung entsteht.

„Wo? — Dort! Ich sehe nichts! — Sehen Sie etwas? — Nein. Ich auch nichts. Jawohl dort, dort —"

Zuletzt glaubt jeder, etwas zu sehen oder gesehen zu haben. Vielleicht ist dort wirklich einmal ein Delphin aufgetaucht. Die Blicke aller sind voraus gerichtet.

Plötzlich aber tritt etwas ein, was wirklichen Schrecken hervorruft, obgleich man zuerst gar nicht weiß, was es eigentlich ist. Es fehlt etwas, es ist etwas nicht in Ordnung — richtig, das Zittern der Schiffsplanken hat aufgehört, die Maschine steht.

(Fortsetzung folgt.)





O glücklich, wer ein Weib gefunden,
Das Treue hält in bittern Stunden.
Es kann nicht Gold und Edelstein
Gleich ihrer Liebe köstlich sein.
Mit milder Hand und gutem Wort
Scheucht sie von dir den Kummer fort,
Und aus dem lieben Angesicht,
Da strahlt ein tröstend Sonnenlicht.

*

Aufräumen . . .

Eine Plage für jeden Haushalt sind solche Mitglieder, welche jeden Gegenstand, dessen sie augenblicklich bedürfen, ohne viel zu fragen, ob er zum allgemeinen Gebrauch bestimmt oder das Eigentum eines einzelnen ist, nehmen und ihn, nachdem sie ihn benutzt, nicht wieder an den Ort bringen, von wo sie ihn weggeholt, sondern ihn liegen lassen. Solchen Personen muß beständig nachgeräumt werden, und sie sind der Anlaß zu jenem unerträglichen Zustande des „Suchens", wobei es ohne einige Vorwürfe, Verstimmungen und spitze Reden in der Regel nicht abgeht.

Man findet die hier angedeutete üble Angewohnheit bei Männlein, wie bei Fräulein. Doch ist das männliche Geschlecht dem weiblichen in der Untugend des Umherwerfens überlegen und sieht es als ein ihm gebührendes Vorrecht an, daß die Frauen der Familie aufräumen, was von den Männern in Unordnung gebracht wird. Die Schuld, daß dies so ist, liegt keineswegs an den Männern, sondern an den Frauen, sofern sie immer die ersten Erzieherinnen der Knaben sind.

Es gibt Familien, da herrscht eine so musterhafte Ordnung, daß Söhne, wie Töchter gleichartig dazu angehalten werden, alle Sachen sofort nach dem Gebrauche wieder an den dafür bestimmten Platz zu legen, so daß dort eigentlich nie aufgeräumt zu werden braucht, weil nie etwas umherliegt. Im Gegensatz dazu gibt es Häuser, wo keine Sache ihren bestimmten Platz hat, wo das „Suchen" die Regel, ein sofortiges „Finden" des gewünschten Gegenstandes die Ausnahme ist, und wo folgerichtig von niemand verlangt werden kann, daß er sich in eine Ordnung füge, da keine vorhanden ist.

Dann aber findet man Familien, wo die Hausfrau und Mutter auf Ordnung hält, sich selbst abmüht, sie aufrecht zu erhalten und von ihren Töchtern das gleiche fordert. Dennoch ist die Ausführung recht schwer; denn Gatte und Söhne tun alles Mögliche, um sie den Frauen zu erschweren. Haben sie sich an- oder umgekleidet, so gleicht das Zimmer, in dem dies geschehen, einem Schlachtfelde, auf dem die abgelegten Kleidungsstücke und Toilettenutensilien zerstreut umherliegen. Haben die Kinder irgend etwas genagelt oder gebastelt, so müssen die Stücke des Werkzeugkastens zusammengesucht werden, haben sie Domino oder irgend ein anderes Spiel gespielt, so bleiben die Figuren oder Steine auf dem Tische oder Teppich liegen, und findet sich nicht eine weibliche Hand, um sie zu ordnen, so werden sie beim nächstenmale, wo man sie gebraucht, unvollständig sein.

Wenn irgend eine unserer Eigenschaften Sache der Erziehung ist, so ist es die, jedes Ding an seinen richtigen Ort zu tun und nichts umherliegen zu lassen. Dazu hält man denn auch zumeist die Mädchen an, ja, noch mehr, man fordert von ihnen, daß sie sich in dieser Beziehung den Knaben auch dienstwillig erweisen und glaubt sie dadurch recht eigens für ihren eigensten Beruf zu erziehen. „Er ist dein Bruder," oder „er ist ein Knabe und braucht das nicht, du aber mußt es tun," wird dem kleinen Mädchen gesagt, das vielleicht widerwillig das Mündchen verzieht.

Hörte es nur das Mädchen, so möchte es hingehen, aber der Knabe, der dabei steht, vernimmt es auch und betrachtet es nun als sein gutes Recht, von der Schwester allerlei Dienstleistungen zu verlangen, weil sie ein Mädchen ist, und er findet es namentlich ganz in der Ordnung, es ihr zu überlassen, die von ihm gebrauchten Sachen wegzuräumen. Die dadurch erlangte üble Angewohnheit bildet sich weiter aus, überträgt sich später auf das eigene Haus, „erbt sich wie eine ew'ge Krankheit fort" und bereitet nicht nur der Umgebung des damit Behafteten, sondern ihm selbst manche Aergernisse.

Nicht in dem Eifer, aufzuräumen, liegt die wahre Ordnung, sondern darin, daß so selten wie möglich die Notwendigkeit dazu eintritt, und dies wird bemerkt, wenn jeder stets jeden Gegenstand, dessen er sich bedient, sofort nach dem Gebrauch wieder an den richtigen Platz stellt. Man wende nicht ein, daß sehr beschäftigten Menschen dies nicht möglich sei. Es bedarf oft nur einer Wendung des Körpers, um ein Buch wieder in das Regal, ein Heft oder Blatt in sein Fach zu tun. Schlimmstenfalles sind ein paar Schritte dazu erforderlich, und es geht dadurch lange nicht so viel Zeit verloren, als wenn Viertel- und halbe Stunden nach einer wichtigen Notiz, nach einem Zirkel, einem eigens zugespitzten Stift oder dergleichen mehr gesucht werden muß. Das Wegräumen oder Liegenlassen ist einfach Sache der Gewöhnung. Wem das anerzogen ist, der tut es beinahe mechanisch und fühlt sich unbehaglich, so lange seine Umgebung nicht wieder das schickliche Aussehen hat.

Das Wort „aufräumen" hat in seinem Partizipium noch die Nebenform „Aufgeräumt". So nennen wir einen Menschen, der heiter und guter Dinge ins Leben schaut; das ist sicherlich keine willkürliche Sprachbildung, sondern hat seinen tiefen Sinn. Auch in unserem Innern muß aufgeräumt sein und aufgeräumt werden. Die Mißstimmung, der kleine Verdruß, die Widerwärtigkeiten, die uns der eine Tag brachte, dürfen nicht auf den anderen übertragen werden. Man lasse dem Unmut über getäuschte Hoffnungen, man lasse auch der Sorge und dem wirklichen Schmerze keinen allzubreiten Raum, man fülle Kopf und Herz nicht mit Vorstellungen, welche dem Lichte und der Lebensfreudigkeit den Einzug verwehren. Man räume allezeit tüchtig auf, damit man klar und frisch und vorurteilsfrei Menschen und Dinge betrachten kann.

Küche und Keller.

Marmelade von Apfelsinen, Zitronen, Pomeranzen. Man kocht die Früchte im Wasser weich und schält sie ab; nach dem Erkalten nimmt man die Kerne heraus und macht alles Uebrige ganz klein. Dann nimmt man auf 6 Früchte 1/2 kg Zucker, läßt ihn kochen, schäumt ihn ab, tut das Gehackte nebst dem Safte von einer Zitrone bezw. Apfelsine hinein, rührt es wohl um und füllt die Masse, wenn sie dick ist, in ein Einmachglas.

Marmelade aus Zitronen- oder Apfelsinenschale. Die reifen Früchte werden in der Mitte entzweigeschnitten und das Mark bis auf die weiße Schale herausgenommen. Man wirft sie einige Tage in frisches Wasser, und wenn sie alle gereinigt sind, kocht man sie so lange, bis sie gut von der Nadel abfallen. Man nimmt sie dann heraus und wirft sie abermals in frisches Wasser, worin man sie über Nacht stehen läßt, damit der bittere Geschmack herauszieht; dann tue man sie in eine Schüssel oder in einen Topf, doch recht gleichmäßig und gieße einen ganz geringen, geläuterten Zucker darüber, welcher zwei Tage darauf stehen bleibt. Nach zwei Tagen wird der Zucker abgegossen, zum Faden gekocht und darauf gegossen; ist nun alles kalt, so verbinde man das Gefäß. Diese eingemachten Schalen werden in der Regel wieder aus diesem Zucker genommen und mit tabliertem Zucker überzogen; auch zum Backen werden sie häufig angewendet. Ehe man die Schalen in den Zucker legt, muß das auf der inneren Seite der Schale befindliche Mark gut abgeputzt werden.

*

Praktische Winke.

Befestigung des Linoleums. Man schneide die zu legende erste Bahn so, daß die Enden nicht an die Wände der Möbelstücke anschließen. Darauf hefte man die Mitte der Bahn über die Breite mittelst einiger Drahtstifte fest, um das Verschieben zu verhindern; dieselben dürfen aber nicht ganz eingeschlagen werden, damit sie später leicht wieder entfernt werden können. Dann rolle oder schlage man das eine Ende der Bahn bis an die Stifte zurück, bestreiche die Rückseite, von der Hälfte ausgehend, mit Kleister, drücke den bestrichenen Teil auf dem Fußboden durch sanftes Daraufherumtreten fest, bis derselbe recht glatt aufliegt und befestige die Enden und Nähte mittelst kopfloser Drahtstifte, alle 5 bis 7 Centimeter einen Stift. Die andere Hälfte behandelt man, nachdem die vorerwähnten größeren Drahtstifte entfernt worden, ebenso und verfahre in gleicher Weise mit den übrigen Bahnen, dabei beachtend, daß das Muster genau paßt. Wenn gut gelegt, ist die Naht selbst bei unbedruckter Ware kaum zu sehen. Der Kleister wird aus reinem Roggenmehl und Wasser bereitet und mit etwas venetianischem Terpentin versetzt, derselbe muß ganz dick und zäh zur Verwendung kommen, wenn auch das Bestreichen dadurch mühsamer ist. Dünner Kleister bindet nicht genügend und verursacht leicht Wellen und Blasen im Linoleum.

Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 291 — Sonntag, 11. Dezember.

Das Inserat in der Weihnachtszeit

Vier Kapitel für die intelligente Geschäftswelt.

IV.

Wenn von Reklamen die Rede ist, wird man stets England und Amerika als klassische Beispiele heranziehen müssen. Ein Blick in die Zeitungen und Zeitschriften dieser Länder überzeugt uns, daß hier die Reklame einen Umfang angenommen hat, den wir kaum verstehen können. Man denke, der Inseratenertrag der Londoner „Times" beziffert sich z. B. für eine Nummer mit 67 Inseratenspalten auf ca. 35 000 Mk., mithin pro Jahr auf rund 11 Millionen Mark. Der „Newyork Herald" füllt vollends täglich 150—180 Spalten mit Inseraten, die diesem Blatte noch weit mehr als der „Times" einbringen. Ein anderes Blatt, der Newyorker „World", hat in zwei Dezennien 65 Millionen Mark aus Inseraten eingenommen. Und einer der Newyorker „Annoncenkönige", N. C. Fowler, schätzt den Betrag, den Amerika jährlich für Inserate ausgibt, auf 150 Millionen Dollar.

Durch eine Reihe volkswirtschaftlicher Publikationen ist das Verständnis für das wirtschaftliche Leben des „Landes der unbegrenzten Möglichkeiten" — wie L. Goldberger Amerika genannt hat — bei uns in erhöhtem Grade geweckt. Man beschäftigt sich mit den Riesenvermögen, die dort gewissermaßen aus der Erde hervorgestampft werden, mit den Riesentantiemen, die große Geschäfte und Fabriken dort verteilen. Und hin und wieder wird auch darauf hingewiesen, daß für Reklame und geschäftliche Propaganda Summen ausgegeben werden, die uns beim bloßen Nennen als unerklärlich erscheinen könnten. Aber die Reklame macht sich glänzend bezahlt, und wir haben es selbst in Deutschland erlebt, wo in Großstädten amerikanische Geschäfte sich niederließen und mit mächtigem Tam-Tam ihre mehrfach recht mittelmäßige oft sogar schwindelhafte Ware an den Mann oder die Frau brachten. Mehr als einmal warnten die Zeitungen direkt vor den Waren im redaktionellen Teile — es half nichts; ganzseitige Inserate überschrien die Warnungen und fast schien es, als ob der Mann recht hätte: Man mache richtige Reklame und ich verkaufe Schmutz, das Pfund für 1 Mark!

Das mag vielleicht in Amerika jetzt noch der Fall sein und dort mag der Hineingefallene auch noch Respekt haben vor einem Manne, der so etwas fertig bringt. Bei uns wird sich eine derartige Geschäftspraxis kaum einbürgern; hier bringt wohl die Reklame auch noch die Kundschaft, aber die Güte der Ware und die Reellität des Geschäftes erhält sie. Nichtsdestoweniger wird man in der Sache selbst von dem Amerikaner noch lernen können. Auch bei uns wird der Geschäftsmann mehr aus sich herausgehen, mit seiner Reklame etwas Außergewöhnliches bieten müssen, kurz: nicht die ausgetretenen Wege gehen dürfen, die hundert andere schon vor ihm gegangen sind. Auch auf dem Gebiete der Reklame wird eine frische Konkurrenz einsetzen müssen; man wird nicht mehr mit der Ware und dem Preise, sondern auch mit dem Inserate konkurrieren müssen. Wie wenige Geschäftsleute tun dieses bisher, legen ihren Reklameplan fest und bestellen Wochen und Monate vorher ihre Inseratenseiten bei der Zeitung.

In Amerika ist das anders; dort ist das Neueste auf diesem Gebiet, daß die Reklame als Handelswissenschaft gelernt wird. In einem Bericht an das englische Auswärtige Amt beschreibt der Konsul Wyndham von Chicago das Entstehen und schnelle Wachstum einer neuen Handelswissenschaft: Die Reklameschule. Der ohne Gewinn ausgegebene Geldbetrag für Reklame war und ist immer noch sehr groß; aber durch ein sorgfältiges Studium der Kunst gelangt man dazu, die nicht einträglichen Arten der Reklame fallen zu lassen. Alle großen Häuser haben eine Reklameabteilung, und tüchtige Reklame-Chefs erhalten große Gehälter. In der Annoncenklasse lernen die Leute nicht nur die Annoncen geschickt abzufassen, sondern auch den Künstler bei der Illustration zu leiten, die von jedem gebrauchten Reklametitel gebrachten Einkünfte und die Art, wie Annoncenagenturen die ihnen anvertraute Tätigkeit ausführen, zu beobachten. Einige Engroshäuser behaupten, in zwei Jahren durch einen Mann, der das Reklamegeschäft gut versteht, ihr Geschäft verdoppelt zu haben.

Die Reklame ist ein integrierender Bestandteil eines jeden aufwärts strebenden Geschäftes — nicht nur in Amerika, und wenn unsere deutschen Kaufleute, ohne in die Übertreibungen der Yankees zu verfallen, sich ihr mit erhöhter Aufmerksamkeit zuwenden, so wird das nur in ihrem eigenen Vorteil liegen. P. Gr.

Das Kriminalmuseum in Kopenhagen.

Im Erdgeschoß des alten Rathauses in Kopenhagen wurde dieser Tage das neue Kriminalmuseum eröffnet, das eine interessante Zusammenstellung von allerlei Verbrecherwerkzeugen bildet und für den Kriminalisten wertvolle Studienobjekte bietet. Strafmittel aus früherer Zeit, wie Knute, Eisenringe, Ruten, hängen an den Wänden neben einem ganzen Arsenal von Einbruchswerkzeugen. In Vitrinen sieht man falsche Banknoten aus aller Herren Länder und ebenso nachgemachte Münzen. Hier fällt ein täuschend nachgeahmter Fünfkronen-Schein auf, den ein achtjähriger Knabe gefälscht hatte und durch seinen jüngeren Bruder wechseln lassen wollte.

Einen recht interessanten Inhalt birgt der dem Leben der Untersuchungs-Gefangenen gewidmete Schrank. Hier liegen die aus Spinngarn heimlich gefertigten Stricke, mit denen sie sich erhängt haben, um der langen Haft und der Strafe zu entrinnen. Daneben stehen Gegenstände, die Gefangene mit bewunderungswürdiger Geduld hergestellt haben: ein kunstvoll, nur mit einem Taschenmesser geschnitztes, norwegisches Segelschiff, ein zierlich aus gekautem Brot gefertigter Blumenkorb und anderes. Ein Gefangener, der mit der Bauernfängerei auch die besonders von Seeleuten in Anspruch genommene Kunst des Tätowierens verbunden, hat während seiner Mußestunden ein Album mit den verschiedenen, von ihnen verwandten Mustern, in Farben ausgeführt, angelegt. Ein anderer hat sein höchst gelungenes Selbstporträt entworfen, das ihn in seiner Gefängnistracht darstellt.

Das zweite Gemach ist angefüllt vorwiegend mit Gegenständen, die mit Mord und Totschlag im Zusammenhang standen, mit Erinnerungen an unglückselige Taten, denen Menschenleben zum Opfer fielen. Hier steht die Tonne, die den Leichnam des von dem Raubmörder Philippsen erwürgten Bankboten Meyer barg. Sie hatte die Reise nach Amerika gemacht, im Newyorker Hafen ein Jahr gestanden und war, da nicht abgeholt, dann wieder nach Kopenhagen zurückgesandt worden, um hier geöffnet zu werden und ihren entsetzlichen Inhalt zu enthüllen.

Neben einer großen Feile, mit der zwei Brüder auf einen Pfandleiher einen Mordversuch unternommen hatten, befinden sich auch drei an ein Fräulein Hansen adressierte Kuverts. Ein junger, im „Hotel Kogen of Danmark" abgestiegener Mann namens Mozart Lindberg hatte den Portier um die Gefälligkeit ersucht, ihm diese Adressen zu schreiben. Während der Portier die Adresse des dritten Kuverts schrieb, tötete ihn ein von rückwärts geführter Beilhieb. Das Kuvert ist über und über mit Blut bedeckt.

Das Stück von einer Hirnschale! Sie war von dem 70jährigen Niels Sörensen zertrümmert worden, weil seine 68jährige Frau seinen Heiratsplänen mit einem schönen, jungen Mädchen im Wege stand. Einem entmenschten Wüterich hatten die Stange von einer Wäscherolle, ein Messer und schließlich ein Beil dazu gedient, sein Weib umzubringen. Mit verhängnisvoller Entschlossenheit hatte der zum Tode verurteilte, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Mörder Jens Nielsen durchzusetzen gewußt, daß sein Wunsch in Erfüllung ging, daß er auf dem Schaffot verblute. Er hatte zu diesem Zwecke einen Aufseher mit einem aus der Wand seines Kerkers gebrochenen Ziegelstein erschlagen und auch weitere drei lebensgefährliche Angriffe mit eisernen Bestandteilen seines Webstuhles unternommen. Mit einer Schaufel hatte ein 16jähriger Bauernbursche einen alten Mann erschlagen, um sich von dem geraubten Gelde ein Fahrrad zu kaufen. Abstoßend wirkt die Photographie des gleichzeitig als Mann und als Frau dargestellten Vorstehers eines Kinderheims, des Mörders W. Müller, der bis zu seinem 45. Lebensjahre für eine Frau gegolten hatte.

Schauer des Entsetzens ergreifen den Beschauer beim Anblick des Bildes eines leichenfahlen, mit blasser Stirn zurückgesunkenen Frauenhauptes, dessen Hals eine breite, klaffende Schnittwunde zeigt. Es handelt sich hier um einen Muttermord, begangen von einem jungen Mann, den die Wut über der Mutter ablehnendes Verhalten zu der ihr als Schwiegertochter unwillkommenen Braut zu dieser Schreckenstat angestachelt hatte. Vor diesem Bilde liegt ein mit dem Blute der Ermordeten getränktes Tuch und der blutige Hemdärmel des Mörders. Mit diesem Tuch hatte der Mörder versucht, den Mund seiner sterbenden Mutter zu schließen. Nachdem er die Leiche in einen Teppich gewickelt, hatte er im Nebenzimmer den Besuch seines Schwiegervaters und seiner Braut empfangen und in ihrer Gesellschaft Kaffee getrunken und Klavier gespielt. Um die Mitternachtsstunde hatte er die Leiche auf die Schultern genommen. So trug er sie über die finstere Hintertreppe ins Freie. In einer Karre hatte er dann seine furchtbare Last zum Hafen gefahren, wo sie jedoch am Anker eines Schiffes hängen geblieben war und bald gefunden wurde.

Noch eine große Zahl von Gegenständen auch aus dem Gebiet der politischen Verbrechen, so den Revolver, mit dem seinerzeit das Attentat auf den Ministerpräsidenten Estrup ausgeführt wurde. Maschinen zu Brandstiftungen, und Anderes enthält dieses Museum, das eine Nachbildung des Wiener Polizeimuseums ist. Das Kopenhagener Museum des Schreckens ist wohl nicht so reichhaltig, wie das der Wiener Polizei, aber es bietet sehr viel Sehenswertes.

(Neues Illustr. W. Extrablatt.)

AUS ALLER WELT

* Von seinem Sohne ermordet wurde im Dorfe Detmold der achtzigjährige Landwirt Rach. Der Täter wurde verhaftet.

* Gefaßter Raubmörder. In Prusdorf (Pommern) wurde der entsprungene dreifache Raubmörder Schulz aus Hermsdorf festgenommen.

* Aus der Irrenanstalt entflohen. Wie die „Zeit" meldet, sind die in der Landespflege- und Irrenanstalt Maurer-Öhling internierte gewesenen Graf Leopold Wolkenstein und Pasquale Freiherr von Pojsikio entflohen. Von den Flüchtigen fehlt jede Spur.

* Große Explosion. Auf den Werkstätten der Standard Automobil Company in New-York erfolgte eine Explosion. Zehn Personen wurden schwer verletzt und fünfzig Kraftwagen zerstört.

* Die Engelmacherin von Hamburg. Das Reichsgericht verwarf die Revision der Mörderin Frau Elisabeth Wiese in Hamburg, die vom dortigen Schwurgericht am 10. Oktober wegen Ermordung von fünf Pflegekindern, schwerer Kuppelei und versuchter Verleitung zum Meineid zum Tode und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt war.

* In Stücke zerrissen wurde auf der Kohlenwäsche der Grube St. Ingbert ein vierzehnjähriger Junge, der in die Transmission geriet.

* Großer Schneefall. In der Gegend von Gotteszell in Bayern fiel soviel Schnee, daß der Personenzug nach Eisenstein dreimal stecken blieb.

* Mädchenraub bei hellem Tage. Am Sonntag wurde in dem Londoner Vororte Hackney ein 13jähriges Mädchen, die für ihr Alter sehr entwickelt war, aus dem zweigliedrigen Zuge der Schülerinnen der „König Eduard-Schule für Mädchen" auf dem Kirchgange durch zwei Männer herausgerissen und in einen Wagen gehoben, der sich mit den Räubern und ihrer Beute im schnellsten Laufe entfernte. Die Lehrerinnen hatten keine Zeit, einzuschreiten, und die sofort einsetzende Verfolgung blieb ohne Erfolg. Die Home-Office hat nunmehr genaueste Untersuchung eingeleitet. Man erfährt nachträglich aus den Erzählungen der Mitschülerinnen, daß die Geraubte sich ihnen, aber nicht den Lehrerinnen gegenüber verwundert darüber geäußert habe, daß sie von Männern immer an derselben Straßenecke auf dem Wege zur Kirche durch Winke belästigt werde. Um eine Gelderpressung kann es sich in diesem Falle nicht handeln, da die Mädchen der genannten Schule nicht aus bemittelten Familien stammen. Nach Ansicht der Daily News haben die Eltern des geraubten Mädchens ihre Hand mit im Spiele. Die genannte Schule nimmt nämlich nur Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren auf, die sich auf der Straße umhertreiben. Die Polizei fragt angeblich die Eltern nicht um Erlaubnis, wenn sie die Mädchen dieser Schule zuführt. Die Schule verweigert jede Äußerung über die Beweggründe, die zu dem Raube geführt haben können, und auch die Polizei verhält sich schweigend.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 9. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 750—772 Gr. 170—171 1/2 Mk. bez.
inländisch bunt 756—772 Gr. 166—170 Mk. bez.
inländisch rot 761—772 Gr. 168—169 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 738 Gr. 131 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 698—707 Gr. 143—152 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße 133 Mk. bez., inländisch Viktoria 141 Mk. bez.

Hafer: inländischer 133—134 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,60—9,90 Mk. bez., Roggen- 9,50—9,70 Mk. bez.

Bromberg, 9. Dezember. Weizen 160—171 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120—131 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—142 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futteware 133 bis 140 Mk., Kochware 160—170. — Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 9. Dezember. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Dezember 37 3/4 Gd. per März 38 1/4 Gd., per Mai 39 1/4 Gd., per September 40 1/4 Gd. Stetig.

Hamburg, 9. Dezember. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 29,00, per Januar 29,30, per März 29,45, per Mai 29,55, per August 29,70, per Oktober 23,35. Ruhig.

Magdeburg, 9. Dezember. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 13,90—14,10. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 12,00—12,25. Stimm.: Fest. Brotraffin. I o. F. 23,75—24,00. Kristallzucker I mit Sack 23,75—23,95. Gemischte Raffinade mit Sack 23,70—23,95. Gem. Melis mit Sack 22,95 —,— Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per November —,— Gd., —,— Br., —,— bez., per Dezember 28,85 Gd., 28,95 Br., —,— bez., per Januar 29,10 Gd., 29,20 Br., —,— bez., per Februar 29,20 Gd. 29,30, Br., per Mai 29,45 Gd., 29,55 Br., —,— bez., per August 29,80 Gd., 29,85 Br., —,— bez. Behauptet.

Köln, 9. Dezember. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. — Heiter.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Ges. Samml. S. 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges. Samml. S. 232) wird unter Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Vorstandes für den Polizei-Bezirk des Stadtkreises Thorn folgendes verordnet:

§ 1.

Das Rauchen, sowie das Anzünden von Streichhölzern und anderen Gegenständen im Theater, sowie das Mitbringen von Hunden in das Theatergebäude ist verboten.

§ 2.

Die Auffahrt der Fuhrwerke vor dem Theater hat derartig zu erfolgen, daß die Fahrzeuge zum Theaterbesuch von der Culmer- bezw. Grabenstraße her anfahren und nach der Wallstraße zu abfahren, wo sie — falls sie nicht fortfahren — nach Anleitung der Polizeibeamten Aufstellung nehmen. Nach dem Theaterbesuch erfolgt die Auffahrt der Fuhrwerke von der Wallstraße bezw. dem Kriegerdenkmal aus und die Abfahrt nach der Culmer- bezw. Grabenstraße zu.

§ 3.

Die Kutscher haben sich eines anständigen Benehmens zu befleißigen und den Anordnungen der Polizeibeamten im Interesse der Ruhe und Ordnung Folge zu leisten.

§ 4.

Die das Theater besuchenden Personen haben den zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit an sie ergehenden Aufforderungen der durch Armbinde gekennzeichneten Theaterbediensteten nachzukommen.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft, soweit nicht die Strafbestimmungen des Reichsstrafgesetzbuchs zur Anwendung gelangen.

§ 6.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Thorn, den 30. November 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Scherben

haben dann ihre Schrecken verloren, wenn die kluge Hausfrau „Sowas" vorrätig hält. „Sowas" ist ein unverwüstlicher Reparaturkitt für Hausgeräte jeder Art; er

kittet

Geschirre, Gläser, Töpfe etc. aus Ton, Glas, Porzellan und ähnlichen Massen absolut dauerhaft und verleiht ihnen unbegrenzte Haltbarkeit Deshalb ist und bleibt der beste Freund der Hausfrau wie des Dienstpersonals:

Sowas.

Preis pro Garnitur, für zahllose Kittungen ausreichend, Mark —.50, überall erhältlich. Man lasse sich nichts anderes als „Ersatz" oder „ebenso gut" aufreden. Wo nicht zu haben, weisen wir bereitwilligst Bezugsquellen nach.

Wilh. Anhalt G. m. b. H.
Ostseebad Kolberg.

Billigste Preise!

Zahn-Atelier
von
Frau
Margarete Fehlauer,
Thorn, Seglerstr. 29
empfiehlt sich zur Anfertigung
ganzer Gebisse,
sowie einzelner Zähne und
Plomben.

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei **weitgehendster Garantie.**

Schmerzloses Zahnziehen und Nervtöten.

Umänderung nicht sitzender Gebisse, sowie Reparaturen werden sofort und bestens erledigt.

Teilzahlungen werden bereitwilligst gewährt.

Schonendste Behandlung.

Grosse Auswahl
in
Handarbeiten
zu
Fest-Geschenken
geeignet bei
A. Petersilge,
Tapisseriewaren-Geschäft,
Schloßstr. 9. — Schloßstr. 9.
(Schützenhaus.)

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.



Erste Thorner Möbel-Fabrik
mit elektrischem Betrieb.



Spezial-Fabrik für Restaurations-, Kontor- u. Laden-Einrichtungen.

Kunstgewerbliche Werkstätte
für Möbel in allen Holz- und Stilarten, sowie kompletter Zimmer-Einrichtungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Meine Spezial-Artikel
wie
Schränke, Vertikows und Bettgestelle in echt Nußbaum, halbecht und imitiert,
gebe zu Fabrik-Preisen ab.

Fabrik: Schuhmacherstraße Nr. 2.
Musterlager: Schuhmacherstraße Nr. 12.

Paul Borkowski, Tischlermeister.



Verlangt überall

„Solo in Carton".

Originalpackung mit Garantiedatum und Siegelverschluß.

Vertreter: Ernst A. Drewitz, Thorn, Mellienstraße 55.

Erste älteste, grösste, verbreitetste, weltbekannte Nähmaschinen-**Grossfirma**

M. Jacobsohn, Berlin,

N.24, Linienstr. 126, Liefer. v. Post-, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ganz Deutschlands versendet d. neueste dtsch. hocharmig. **Singer-Nähmasch. Krone** für alle Arten Schneiderei **40, 45, 48, 50 Mk.,** 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Rollmangel, neueste Kohlen-Ofen ohne Abzugsrohre,** garant. geruchlos, gering. Kohlenverbrauch, Heizen, Kochen, Braten, f. a. Zwecke verwendb., brennend transportb. **Enorm billig.** Kataloge, Anerkennung gratis. **Maschinen überall zu besichtigen. 50% Ersparniss.**

45Mk.

Kuss,
Schillerstr. 28, Coppernikusstr. 22
empfiehlt
Albert Land's
echte Thorner Honigkuchen,
prämiiert
mit der Silbernen Staatsmedaille.

Katharinchen Paket 25 u. 45 Pf.
Lauchen, 2 Pakete 35 Pf.
Steinpflaster, Paket 22, 25 u. 45 Pf.
Scheibchen, 2 Pakete 35 Pf.
Thorner Lebkuchen u. a. bessere Ia. Kuchen, Paket 45 Pf.
kleinere Pakete 22 Pf.

Land's Honigkuchen sind als ganz vorzüglich anerkannt, die Preise bedeutend unter die üblichen Verkaufspreise gestellt.

Delikate
saure Gurken
auch schock- und faßweise
empfiehlt **billigst**
Kuss, Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

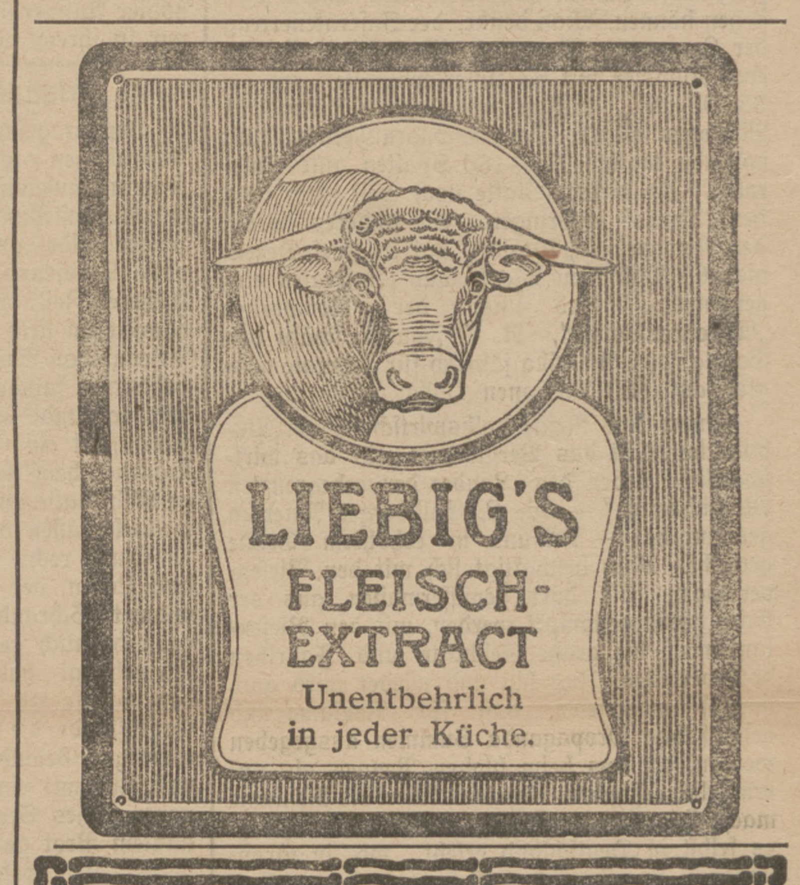
Hilfe gegen Blutstockung. **Ad. Lehmann, Halle a S.,** Sternstr. 5a Rückporto erbeten.

Die Eröffnung
der
Weihnachts-Ausstellung
zeige ergebenst an und empfehle
Marzipansätze und Herze
nach Königsberger u. Lübecker Art, in allen Größen u. Preislagen.
Baumbehang in reichster Auswahl.
Randmarzipan, Theekonfekt, Makronen
täglich frisch.
Attrappen, Bonbonièren, ff. Chokoladen, Knallbonbons.
Oskar Winkler,
Elisabethstr. 22 Konfiturenfabrik, Elisabethstr. 22.

Möbel, Spiegel
und
Polsterwaren
in reichster Auswahl zu billigsten Preisen
empfiehlt
K. Schall
Schillerstrasse.

M. Berlowitz, Thorn,
27 Seglerstrasse 27.
Außergewöhnlich billige Preise
für
Kleiderstoffe, Konfektion, Taschentücher und Pelz-Kolliers.

CARL BONATH, THORN.
Gerechtestr. 2, Ecke Neustädt. Markt.
Prämiirt! **Atelier für** Prämiirt!
moderne Portrait-Aufnahmen,
Vergrößerungen in Pigment u. Gummi-Druck.
— Aufnahmen im eigenen Heim. —
Freilicht- und Landschaftsstudien.



B. Doliva,
Artushof.
Tuchlager.
Maass-Geschäft für Herren-Moden.
Uniformen.
Militär-Effekten.
Gewährleistung für tadellosen Sitz
und
eleganteste Ausführung.
Vorgerückter Jahreszeit wegen
bedeutend herabgesetzte Preise.

Wer einer kräftig nach Kakao schmeckenden Chocoladensorte den Vorzug gibt, der entschließe sich für Hartwig & Vogels Tell-Chocolade. Sie ist nach besonderem sublimen Verfahren und aus bestem



Rohmaterial hergestellt, feinst in der Mahlung, hinterläßt einen angenehmen Geschmack im Munde, verursacht nie Durst. Preise: 25 Pfg. die Tafel, 40, 50, 60, 75 Pfg. und 1 Mk. per Carton.

Laden mit Wohnung,
Hof und großem Keller, auch zur Werkstatt geeignet, zu verm.
Strobandstraße 13.

Ein fast neuer
Damenpelz
(Fehrücken) zu verkaufen.
Zu erfragen Culmerstraße 6, I.